

STEFAN REBENICH

## Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve\*

HELMUT BERVE polarisiert. Auch heute noch. Für die einen ist er der Prototyp «eines zutiefst durch den Nazismus kompromittierten» Althistorikers,<sup>1</sup> für die anderen gilt das Wort seines Schülers ALFRED HEUSS, daß ihm der Nationalsozialismus «von hause aus widerwärtig» war.<sup>2</sup> Hier wird er gelobt, daß er sich nach 1945 «geschmackvollerweise» nicht «auf eine Palinodie [. . .] einließ»,<sup>3</sup> dort wegen des mangelnden «Unrechtsbewußtseins» getadelt.<sup>4</sup> Ein Konsens zeichnet sich nicht ab. Anklage und Apologie sind gleichermaßen leidenschaftlich. Das Thema «Historiker und Nationalsozialismus» läßt, wie nicht zuletzt der 42. Historikertag in Frankfurt 1998 gezeigt hat,<sup>5</sup> zu einer Betrachtung cum ira et studio

---

\* Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, der im Rahmen der Dienstags-Vorträge am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität am 26. Juni 2001 gehalten wurde. Auf der Grundlage des umfangreichen Archivmaterials, das hier nur auszugsweise präsentiert werden kann, ist eine größere Darstellung zu diesem Thema geplant. Für schriftliche und mündliche Hinweise danke ich herzlich HEINRICH CHANTRAINE, GEORG DENZLER, GERHARD GRIMM, FRANK-RUTGER HAUSMANN, CHRISTIAN MEIER, JAKOB SEIBERT und MICHAEL WÖRRLE, der mir überdies das Archiv der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik zugänglich machte. Den Verwandten HELMUT BERVES, insbesondere ELISABETH VON ASCHERADEN, Dr. KONSTANZE VON ASCHERADEN, EBERHARD BERVE und GISELA VON RÜDIGER, gebührt mein Dank für ihr Interesse, mit dem sie meine Arbeit begleitet haben.

<sup>1</sup> G. W. MOST, in: A. MOMIGLIANO, *Ausgewählte Schriften zur Geschichte und Geschichtsschreibung*, Bd. 3, Stuttgart – Weimar 2000, 347.

<sup>2</sup> A. HEUSS, Helmut Berve, HZ 230, 1980, 784 (= ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Stuttgart 1995, 763).

<sup>3</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 785 (764).

<sup>4</sup> K. CHRIST, *Neue Profile der Alten Geschichte*, Darmstadt 1990, 187.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu J. KOCKA, *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Universitas 53, 1998, 1052–1062; O. G. OEXLE, «Zusammen mit Baal». Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, *Historische Anthropologie* 8, 2000, 1–27; W. SCHULZE – O. G. OEXLE (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1999; W. SCHULZE, *Vergangenheit und Gegenwart der Historiker*, GWU 50, 1999, 67–73; M. GRÜTTNER, *Das Scheitern der Vordenker. Deutsche Hochschullehrer und der Nationalsozialismus*, in: ders. – R. HACHTMANN – H. HAUPT (Hg.), *Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup*, Frankfurt a. M. 1999, 189–217; P. TH. WALTHER,

ein.<sup>6</sup> Dabei steht häufig die persönliche Verstrickung des einzelnen Gelehrten in den nationalsozialistischen Wissenschaftsbetrieb im Vordergrund. Diese aufzuzeigen, ist eine wichtige Aufgabe, der sich wohl meine Generation stellen muß, da seit den politischen Veränderungen zu Beginn der 1990er Jahre zahlreiche Archive endlich zugänglich sind und Fragen aufgeworfen werden können, die die unmittelbare Schülergeneration nach 1945 aus Betroffenheit oder Loyalität oft nicht stellte.<sup>7</sup> Doch unser Augenmerk darf nicht nur auf die einzelne Gelehrtenpersönlichkeit und ihr Verhalten im Nationalsozialismus gerichtet sein. Um Kontinuitäten und Diskontinuitäten der deutschen Historiographie herauszuarbeiten, ist es notwendig, die zeitliche Perspektive zu erweitern und die Republik von Weimar wie diejenige von Bonn in den Blick zu nehmen. Nur so können die intellektuellen und wissenschaftlichen Voraussetzungen geklärt werden, die zahlreiche prominente Historiker veranlaßten, mit dem faschistischen Wissenschaftssystem zu kollaborieren, und nur auf diesem Weg können Inhalte und Methoden der Geschichtswissenschaft nach 1945 überzeugend bewertet werden.

Aus althistorischer Sicht bietet sich für dieses Unterfangen HELMUT BERVE in besonderem Maße an. Seit Mitte der zwanziger Jahre war er unbestritten einer der herausragendsten Repräsentanten der Althistorie in Deutschland, der eine bedeutende Rolle auch im «Dritten Reich» spielte, und dessen wissenschaftliche Laufbahn nach Ende des Zweiten Weltkrieges nur kurzfristig im Zuge der Entnazifizierung unterbrochen wurde. BERVE kann als althistorisches Paradigma der historiographiegeschichtlichen Kontinuitätsproblematik auch deshalb dienen, da sein umfangreicher Nachlaß, der in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird<sup>8</sup>

---

«Arisierung», Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im «Dritten Reich», in: W. FISCHER (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, Berlin 2000, 87. Vgl. darüber hinaus K. SCHÖNWÄLDER, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1992, und U. WOLF, Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie, Stuttgart 1996.

<sup>6</sup> Aus althistorischer Perspektive aufschlußreich sind die Reaktionen auf D. KÖNIGS, Joseph Vogt. Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Basel – Frankfurt a. M. 1995; vgl. etwa K. CHRIST, Homo novus, *Historia* 44, 1995, 504–507, sowie die Rezensionen von J. DEININGER, *Gymnasium* 104, 1997, 345–348; A. DEMANDT, *Das Historisch-Politische Buch* 45, 1997, 6, und W. NIPPEL, *Gnomon* 70, 1998, 373–375.

<sup>7</sup> Vgl. R. HOHLS – K. H. JARAUSCH (Hg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart – München 2000. Man beachte in diesem Zusammenhang auch den Nachruf von A. WLOSOK auf V. PÖSCHL, *Gnomon* 73, 2001, 369–378, in dem ohne gründliche Kenntnis der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Diskussion der Versuch unternommen wird, den Verstorbenen von den Vorwürfen zu entlasten, die aus seiner Zugehörigkeit zur SS und NSDAP und aus seinen einschlägigen Publikationen im «Dritten Reich» herrühren.

<sup>8</sup> Im folgenden abgekürzt: BStB Ana 468. Ich danke Frau Dr. SIGRID VON MOISY herzlich für ihre Unterstützung bei der Sichtung der Bestände aus dem Nachlaß BERVES und der Bayerischen Staatsbibliothek für die Publikationsgenehmigung. Aus der umfang-

und von der Forschung<sup>9</sup> bisher noch nicht ausgewertet wurde, zusammen mit weiteren Dokumenten aus den Universitätsarchiven in München<sup>10</sup> und Leipzig<sup>11</sup> sowie dem Bundesarchiv<sup>12</sup> und schließlich seinen Schriften eine sichere methodische Grundlage bilden, um seine politische, wissenschaftliche und intellektuelle Entwicklung im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik, kurzum: in Demokratie und Diktatur nachzuzeichnen.

### I. In Nietzsches Bann

HELMUT BERVE wird am 22. Januar 1896 in die großbürgerliche Welt der schlesischen Metropole Breslau hineingeboren. Der Sohn eines aus Westfalen stammenden Bankdirektors besucht das Humanistische St.-Elisabeth-Gymnasium am Ort und versucht sich, wie viele seiner Altersgenossen, im Versemachen. Gedichteschreiben ist ein Exerzitium der *ars vivendi*. Die zahlreichen Umzüge und den Bombenkrieg des Zweiten Weltkrieges, in dem BERVES Bibliothek zugrunde ging, haben einige Gedichte und Dramen überdauert, die die Vertrautheit des

---

reichen Korrespondenz, die BERVE mit heute noch lebenden Personen geführt hat, habe ich nicht namentlich zitiert.

<sup>9</sup> Vgl. L. CANFORA, *Politische Philologie. Altertumswissenschaften und moderne Staatsideologien*, Stuttgart 1995, 126–178; K. CHRIST, *Spartaforschung und Spartabild. Eine Einleitung*, in: ders. (Hg.), *Sparta*, Darmstadt 1986, 45–63 (= ders., *Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 1996, 40–52); ders. (wie Anm. 4) 125–187; ders., *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999, 202–222, 246–251; L.-M. GÜNTHER, *Helmut Berve*, erscheint in: J. SEIBERT (Hg.), *100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1901–2001* (Münchener Universitätsschriften); V. LOSEMANN, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*, Hamburg 1977, pass.; B. NÄF, *Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945*, Bern – Frankfurt a. M. 1986, 146–164; CH. ULF, *Die Vorstellung des Staates bei Helmut Berve und seinen Habilitanden in Leipzig: Hans Schaefer, Alfred Heuß, Wilhelm Hoffmann, Franz Hampl, Hans Rudolph*, in: P. W. HAIDER – R. ROLLINGER (Hg.), *Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Franz Hampl*, Stuttgart 2001, 378–454. – Von den Nekrologen sind zu nennen: H. BELLEN, *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz* 1979, 80–82; H. BENGTON, *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1979, 251–257; F. HAMPL, *Gnomon* 51, 1979, 413–415; HEUSS (wie Anm. 2); D. LOTZE, *Zum 100. Geburtstag des Althistorikers Helmut Berve*, *Mitteilungen der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt* 11, 1996, 29–31.

<sup>10</sup> Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München; nachfolgend abgekürzt: UA LMU. Herrn MAX SCHREIBER danke ich für seine Hilfe bei meinen Recherchen.

<sup>11</sup> Herrn Dr. GERALD WIEMERS gilt mein Dank für Auskünfte aus dem Leipziger Universitätsarchiv.

<sup>12</sup> Im folgenden abgekürzt: BA. Frau J. BLUMBERG unterstützte dankenswerterweise meine Sondierungen in Berlin.

Pennälers mit den klassischen Themen der abendländischen Tradition zeigen («Pentheus» und «Esther»).<sup>13</sup> 1914 unternimmt BERVE eine Reise nach Norditalien, besucht Venedig und besingt in jugendlichem Überschwang eine unglückliche Liebe.<sup>14</sup> Die melancholische Melodie vom Tod erklingt – und wo wäre sie besser zu vernehmen als in Venedig, dem bürgerlichen Kultort, an dem auch Wagner gestorben war. Rettung kommt BERVE nur vom Erlöser, dem «redentore», dem er eines seiner Gedichte dediziert.<sup>15</sup> Die Arbeiten sind mehr als nur Gelegenheitswerke. Sie zeigen den jungen Autor als ambitionierten Literaten, der das Ideal eines heroisch-tragischen Lebens beschwört und seine Sprache an Naturalismus, Symbolismus und Expressionismus schult. Er ist auf der Suche nach einer neuen, tragischen Existenzerfahrung. Die Indolenz des saturierten Bürgertums und der liberale Glaube an Fortschritt und Sicherheit sind ihm zuwider. Die lyrische Andacht reflektiert zugleich die Suche nach mystisch-religiöser Erfahrung. Die trivialen Verse, die der Gymnasiast BERVE schrieb, sind die literarische Momentaufnahme einer jugendbewegten Generation, die siegessicher in den Ersten Weltkrieg zieht.

BERVE meldet sich unmittelbar nach seiner Reifeprüfung als Freiwilliger in das IV. Husarenregiment. Doch Mitte Februar 1916 führt eine Erkrankung zu seiner Entlassung aus dem Heeresdienst, so daß er im darauffolgenden Wintersemester (1916/17) sein Studium der Geschichte, der Klassischen Philologie, der Klassischen Archäologie sowie der Kunstgeschichte in Breslau aufnehmen kann, das er nach dem Ersten Weltkrieg in Marburg und Freiburg fortsetzen wird. Gleichzeitig verrichtet er seinen zivilen Hilfsdienst an der «Heimatfront» als Latein- und Geschichtslehrer am Breslauer Friedrichs-Gymnasium. Aus dieser Zeit sind nicht nur Zeugnisse auf uns gekommen, die verdeutlichen, in welchem hohen Maße BERVE sich als Aushilfslehrer engagiert, und wie sehr ihn seine Schüler verehren,<sup>16</sup> sondern auch einige Tagebuchfaszikel, in denen der passionierte Pädagoge seine Zerrissenheit zum Ausdruck bringt: Einerseits will er dem Vaterland im Felde dienen, andererseits den geliebten Schuldienst nicht aufgeben. Also hofft er auf weitere Zurückstellung und erfüllt seine patriotische Pflicht mit der Feder. Zum Sedanstag 1917 hält er vor den versammelten Kollegen, Schülern und Eltern eine flammende Rede, die die Schlacht am Skagerrak

<sup>13</sup> BStB Ana 468. A. VII. 1. und 2.

<sup>14</sup> Ebd. A. VII. 5: «Nun steigt empor, ihr Töchter dieser Wogen / Und klagt mit mir! / Mich hat mein liebstes Glück betrogen, / Jetzt wein ich hier. // In Eurer Stille sprach er. jenes trübe {s}, / Unsel'ge Wort, / Und Ihr trugt unsre Liebe / Auf Wellen fort. // Gedenk' ich jener schweren Stille, / Da bleich die Sonne sank, / O, wie des Himmels Wille / Zerstörend klang! // Gedenk' ich jener grauen Stunde, / Ach, steh mir bei, / Daß auch die Todeswunde / zu heilen sei!»

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> In BStB Ana 468. C. I. 8. befinden sich zahlreiche Postkarten und Bilder, die Schüler BERVE zusandten.

vom 31. Mai des Vorjahres zum Thema hat. In den freien Stunden, die ihm Studium und Schuldienst lassen, schreibt er Gedichte und liest voll Begeisterung nicht nur 200 Verse Ilias täglich, sondern FRIEDRICH NIETZSCHE: «Ich lese das 3. Buch des *«Willens zur Macht»* und bin erschüttert von den ungeheuren Umwälzungen, die N[ietzsche] auch auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie [...] mit ungeheurer Kühnheit vornimmt. Zunächst scheint alle andere Philosophie vor diesem ungeheueren Beginnen zu verblassen, rat- und mittellos steht man diesen Beweisen und Behauptungen gegenüber. Und dann der Stil, selbst in diesen kurzen Aufzeichnungen! Ich stehe zur Zeit ganz in N[ietzsches] Bann und will mich noch immer tiefer verstricken.»<sup>17</sup>

Deshalb überrascht es nicht, daß die lärmende Kriegerhetorik der Sedansrede sich Nietzscheanischer Metaphern bedient. Eine Flut von Publikationen popularisiert den Philosophen in diesen Jahren. Besonders beliebt ist *«Der Wille zur Macht»*, der als Insel-Almanach vertrieben wird.<sup>18</sup> Auch BERVES Aneignung von NIETZSCHE vollzieht sich vor dem Hintergrund des Kriegserlebnisses und, wenig später, des politischen Systemwechsels. Martialische Tugenden verbindet er mit der Vision einer großen, nationalen und geistigen Metamorphose.<sup>19</sup> Trotz des militärischen, finanziellen und politischen Bankrotts des Kaiserreiches im Laufe des Krieges bleibt BERVE dem Ancien régime verbunden. Mit der großen Mehrzahl der Repräsentanten der traditionellen Eliten lehnt er den neuen Staat ab und flüchtet sich in einen national überhöhten Antirationalismus und aufklärungsfeindlichen Antiparlamentarismus.

Seine wissenschaftliche Qualifikation, die BERVE Anfang der 20er Jahre energisch vorantreibt, läßt ihm noch genügend Zeit, um sich seiner literarischen Passion hinzugeben. Seiner damaligen Verlobten Irmgard Dambois widmet er mehrere Arbeiten, darunter einen Gedichtzyklus mit dem Titel *«Der wahre Gott»*.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> BStB Ana 468 C. I. 7. (Tagebuch): Eintrag 13. September 1917. Am 10. September bemerkt BERVE, er lese «die wundervolle *«gaya scienza»*».

<sup>18</sup> Vgl. hierzu sowie zum folgenden St. E. ASCHHEIM, *Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kultes*, Stuttgart – Weimar 2000, bes. 130 ff.; H. CANCIK – H. CANCIK-LINDEMEIER, *Philolog und Kultfigur. Friedrich Nietzsche und seine Antike in Deutschland*, Stuttgart – Weimar 1999; B. v. REIBNITZ, Ein «Wasservogel auf den Fluten der Gelehrsamkeit». Friedrich Nietzsche in der Altertumswissenschaft, NZZ 28. 6. 2000, Nr. 198, und F. STERN, *Kulturpessimismus als politische Gefahr*, Bern – Stuttgart – Wien 1963, bes. 335 ff.

<sup>19</sup> Vgl. Th. Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen* [1918], in: *Gesammelte Werke*, Bd. 14, Frankfurt a. M. 1983, 211: «Die ungeheure Männlichkeit seiner [sc. Nietzsches] Seele, sein Antifeminismus, Antidemokratismus, – was wäre deutscher? Was wäre deutscher als seine Verachtung der *«modernen Ideen»*, der *«Ideen des achtzehnten Jahrhunderts»*, der *«französischen Ideen»*, auf deren englischem Ursprung er besteht?»

<sup>20</sup> BStB Ana 468. A. VII. 12. Die Widmung lautet: *«Irmgard. Weihnachten 1921»*. Die Losung heißt: *«Wir kennen den wahren Gott, / Ihm weihen wir uns zum Dienst»* jursprüngliche Fassung: *«Wir glauben an den lebenden Gott, / dem weihen wir uns zum*

Die Verse sind charakterisiert durch religiöse Schwärmerei, die Suche nach göttlicher Gegenwart und menschlicher Bindung sowie die Ästhetisierung der generationsspezifischen Sinnfrage.<sup>21</sup> Leitmotivisch ist die Auseinandersetzung mit dem Vater.<sup>22</sup> Hinzu treten leidenschaftliche Bekenntnisse der Heimat- und Hoffnungslosigkeit.<sup>23</sup> Immer wieder geht es um Schuld und Erlösung, Selbstanklage und Freispruch. Liebe, Ehrfurcht, Friede, Reinheit, Kampf und Opfer sind oft benutzte Begriffe. «Gott ist Liebe, Kampf und Sieg» ist zu lesen. Die explosive Intensität des Stiles, die visionäre Irrationalität, der ungestüme Vitalismus und das ekstatische Pathos erinnern an die expressionistische Negation des bürgerlichen Status quo, aber auch die esoterische Sprachkunst des George-Kreises ist greifbar. Symbolistischer Poetik ist die neuromantische Traumwelt verpflichtet, die BERVE in manchen seiner Werke entwirft. In dem Prosatext «Wir stehen am Ende einer Kulturrepoche»<sup>24</sup> wird der Doktorand der Alten Geschichte den Abgesang auf die traditionelle Wissenschaft anstimmen und sich gegen Fortschrittsglauben, Intellektualismus und die Entsakralisierung der modernen Gesellschaft wenden: «Wir sind der Samen der neuen Zeit und aus der unsäglichen Inbrunst unserer Jugend streben wir aus der bleichen Wissensnacht dem lichten Tage entgegen». Die «Lebendigen aus allen Lagern» werden aufgerufen «zum Kampf» für eine «heilige Zukunft», in der die «Seele allein Wert» hat.<sup>25</sup> «Werde, was du als Kind warst, ehe du dich beflecktest –

---

Dienst)]. Die Ehe mit Irmgard Dambois wird am 26. Januar 1922 geschlossen und am 18. Januar 1929 zu Schulden der Ehefrau geschieden.

<sup>21</sup> Ebd. Einzelne Gedichte sind überschrieben mit: «Wer ist der Gott, dem ihr dient?», «Ein Gott soll sein, weil Euer jugendtrunkenes Herz ihn träumt?» und «Was heißt das: «Leben» und «Schaffen?»» In dem poetischen Versuch «Mit diesem Glauben geht Ihr an der Welt kläglich zugrunde. Hört die Erfahrung» heißt es: «[. . .] Ihr pocht auf Erfahrung? / Was ist diese Erfahrung als der dumpfe Haufe Feigheiten, die Ihr in Eurem Leben begingt?! / Ihr schmäht uns jung, Ja, wir sind jung! / Die Jugend aber liebt und beruft der Herr. / Sie sucht kein Gold, nicht faulende Ruhe, sie will den wachsenden Kampf zu fort kämpfendem Sieg. / [. . .] Sie hat Mut, Glauben, Kraft, / Sie allein wird sich opfern!»

<sup>22</sup> In dem Gedicht «An meinen Vater» vom 14./15. 9. 1920 formuliert BERVE: «Es überkommt mich hier dein starker Schatten, / Er schwebt lebendig über den Gefilden, / Nach deinem Willen mußtest du sie bilden, / Selbst deine Ruhe kannte kein Ermatten. // [. . .] Du hast gleich einem Alp auf mir gelegen, / Hast mich gedrückt in meinen besten Tagen, / Ich durfte nicht den Flug zur Sonne wagen, / Jetzt erst beginn' ich spärlich mich zu regen. // [. . .]» (BStB Ana 468. A. VII. 6.).

<sup>23</sup> BStB Ana 468. A. VII. 6. (3. Januar 1924): «Ohne Hoffnung leben wir / Ohne Glut die Welt zu meistern, / Keine Quelle springt uns hier / Und kein Wahn will uns begeistern. / Kläglich müssen wir zerrieben / In nichtswürdige Atome, / Hingerissen, fortgetrieben / Vom erbarmungslosen Strome.»

<sup>24</sup> BStB Ana 468. A. VII. 14.: «Meiner Irmgard für immer zu eigen! 24. II. 1921.»

<sup>25</sup> Vgl. BERVES Gedicht «Wissenschaft gilt dir nichts» in der Sammlung «Der wahre Gott», das mit den Worten endet: «Ihr aber: Lernt vor dem Lebendigen Ehrfurcht! / Das ist des lebenden Gottes wahre Wissenschaft» (BStB Ana 468. A. VII. 11.).

und bist du in deinem Herzen selbst rein geworden, dann sei ein Priester und reinige die Welt, denn, fürwahr, sie harret der Erlösung.»<sup>26</sup>

Im Jahr seiner Habilitation (1924) erblickt BERVE seine «Rettung» aus der gegenwärtigen Krise «nur durch künstlerisches Schaffen». Noch immer ist der Künstler «der Höchstel»<sup>27</sup> Trotz aller Unsicherheit bekennt er sich zu seinem «Durst nach Aufnahme vielgestaltigen Lebens».<sup>28</sup> BERVE versteht seine epigonale Dichtung mithin als Befreiung und Lebensveränderung. Die Suche nach einer neuen Lebensphilosophie wird verschärft durch die militärische Niederlage Deutschlands,<sup>29</sup> die Revolution und die persistierende ökonomische Krise. BERVE fahndet in einer Gesellschaft mit konkurrierenden politischen, religiösen und ethischen Leitbildern nach überzeitlichen und überindividuellen Normen und konzeptualisiert zunächst poetisch ein antizivilisatorisches, elitäres und anti-rationalistisches Menschen- und Kulturverständnis, das wenig später auch seine wissenschaftlichen Arbeiten charakterisieren wird.

## II. Den Historismus überwinden

BERVES wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten sind methodisch dem Wilhelminismus, der großen Epoche der klassischen Altertumswissenschaft, verpflichtet. Dissertation (1921) und Habilitation (1924) wenden eine der grundlegenden, zunächst von THEODOR MOMMSEN und seinen Schülern für die Geschichte des Imperium Romanum konstituierten Hilfswissenschaften, die Prosopographie, auf die Geschichte des Alexanderreiches an. Bereits während seines Studiums in Breslau hatte BERVE sich, wohl auf Anregung von WALTER OTTO, mit diesem Thema befaßt.<sup>30</sup> Bald folgt er seinem Lehrer nach München, um dort das akademische Gesellen- und Meisterstück anzufertigen. Auf der Grundlage der rund

---

<sup>26</sup> Ebd. A. VII. 14. Vgl. hierzu auch BERVES Gedicht auf einen seiner Schüler, das in seinem Tagebuch überliefert ist: «Noch bist du rein / dich hat die Welt noch nicht / mit ihrem Schmutz befleckt und ihrem Grauen, / du kannst noch froh ins Leben schauen / und alles ist dir Wunder, alles Lust. // Schön ist die Erde, zart wie dein Gesicht, / Wie deine Augen kann man ihr vertrauen, / kühn sind die Männer, lieblich alle Frauen / noch ist kein Leben, das der Schmerz zerbricht. // O, wenn du einst mit gellem Schreckenschrei / erwachst und dich der Ekel überwindet, / dein feines Herz als rauhe Wüstenei / das Paradies der Kinderträume findet. / Dann stehe dir der Gott des Strebens bei, / der alle Wunden liebevoll verbindet!» (BStB Ana 468. C. I. 7.).

<sup>27</sup> So heißt es in einem Gedicht aus dem Jahre 1921 in «Der wahre Gott», in dem zugleich der Abgesang auf die «kranken Ästheten der modernen Kunst» angestimmt wird (BStB Ana 468. A. VII. 11.).

<sup>28</sup> BStB Ana 468. A. VII. 6. (Gedichte aus dem Jahr 1920 mit autobiographischen Notizen vom Januar 1924).

<sup>29</sup> Vgl. U. HEINEMANN, Die verdrängte Niederlage, Göttingen 1983.

<sup>30</sup> Vgl. den Eintrag in sein Tagebuch vom 24. Juli 1917: «Energische Arbeit an der Prosopographia» (BStB Ana 468. C. I. 7.).

800 bekannten Personen, die in Verbindung mit dem Makedonenkönig standen, wird in der Habilitationsschrift das «Reich» Alexanders des Großen systematisch dargestellt. KARL JULIUS BELOCH bezeichnet sie als «die wichtigste Publikation über Alexander seit Droysen», und kein geringerer als der alte WILAMOWITZ «hat sich brieflich wie mündlich mit der wärmsten Anerkennung, ja geradezu enthusiastisch, über diese Leistung gezeigt.»<sup>31</sup> Das 1926 in zwei Bänden publizierte Werk ist ein großer Wurf und verschafft dem gerade 31jährigen 1927 den Ruf auf das althistorische Ordinariat in Leipzig, wo er als akademischer Lehrer eine ungeheure Ausstrahlung entfaltet<sup>32</sup> und «eine ganze Reihe besonders begabter junger Althistoriker» um sich versammelt; in den nächsten Jahren wird er mit HANS SCHAEFER, WILHELM HOFFMANN, FRANZ HAMPL, ALFRED HEUSS und HANS RUDOLPH Wissenschaftler habilitieren, die nach 1945 die Entwicklung des Faches in Deutschland und Österreich maßgeblich beeinflussen.<sup>33</sup>

Doch bereits im Vorwort zur Habilitationsschrift blitzt BERVES neues Verständnis historischer Forschung auf. Die ausgetretenen Pfade positivistischer Quellenexegese will er verlassen: «Nur wer um Alexander, den Menschen, in seiner ungeheuren, irrationalen Menschlichkeit ringt, kommt darum dem Wesen und Wert seines Werkes nahe. Niemals wird sich einer Betrachtung, die Vernunftgründe und hochpolitische Prinzipien in den Vordergrund stellt, das Letzte an der Alexandergeschichte, das eigentliche Geheimnis der Riesenschöpfung erschließen, denn das ruht tief in der Person des Königs, durch die allein es lebt.» Ziel dieser Historiographie ist, wie er unter Rückgriff auf JAKOB BURCKHARDT formuliert, «ahnend den Genius» zu «spüren, den unmittelbar nur die Schau des ebenbürtigen Genius erreicht.»<sup>34</sup>

BERVE sucht hier, wie mir scheint, einen Weg aus der Krise des Historismus,<sup>35</sup> die in den 20er Jahren in aller Munde ist. Der Erste Weltkrieg hatte zu einer

<sup>31</sup> Berufungsvorschlag der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig vom 22. 2. 1927 (UA LMU E-II-878).

<sup>32</sup> Vgl. A. HEUSS, *De se ipse*, 1993, zitiert nach: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Stuttgart 1995, 781 ff., sowie einige Briefe von BERVES Schülern, die zurückblickend die wissenschaftlich ungemein anregende Atmosphäre ihrer Leipziger Studienzeit betonen, vgl. die Schreiben von F. HAMPL (20. Januar 1956), W. HOFFMANN (18. Januar 1961 und 18. Januar 1966) sowie H. SCHAEFER (21. Januar 1956 und 21. Januar 1961) in BStB Ana 468. B. IV.

<sup>33</sup> K. CHRIST, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, 244; vgl. CHRIST (wie Anm. 4) 130 f., sowie ausführlich zu BERVES Schülern ULF (wie Anm. 9), bes. 427 ff., mit weiterer Literatur.

<sup>34</sup> H. BERVE, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, 2 Bde., München 1926, Bd. 1, XI.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu F. W. GRAF (Hg.), Ernst Troeltschs «Historismus», Gütersloh 2000; G. G. IGGERS, *Historicism: The History and Meaning of the Term*, *Journal of the History of Ideas* 56, 1995, 129–152; O. G. OEXLE, *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus*, Studien zu Problemgeschichten der Moderne, Göttingen 1996;

Verschärfung der Spannungen innerhalb der sogenannten Geisteswissenschaften geführt. Kritik wird an einer Wissenschaft geäußert, die zu zersplittern drohe und nur noch Epigonen hervorbringe. Die bereits von NIETZSCHE angeprangerte «Gedankenlosigkeit und Unfruchtbarkeit der bloßen fachgelehrten Historie» soll beseitigt werden.<sup>36</sup> FRIEDRICH WILHELM GRAF, an ERNST TROELTSCHS eindringlicher Historismus-Analyse geschult, hat prägnant davon gesprochen, daß die historisch orientierten Fächer «Geschichte durch Übergeschichte überwinden» wollten.<sup>37</sup> Radikal in Frage gestellt wird die Legitimität einer Altertumswissenschaft, die ihre Aufgabe in positivistischer Produktivität sieht und deren Wissenschaftlichkeitspostulat die normative Funktion der Antike unterminiert. Der Ruf nach umfassenden Rekonstruktionen und aktuellen Synthesen wird lauter.<sup>38</sup> Obschon die Begriffe «Historismus» und «historischer Positivismus» theoretisch nicht reflektiert werden, stellen sich auch die altertumskundlichen Fächer der drängenden Frage, wie die Kluft zwischen Wissenschaft und Leben überbrückt werden könne. Der Mehrzahl der neuen Konzepte ist gemeinsam, daß sie die Antike als sinnstiftende historische Größe rehabilitieren wollen und eine Rückkehr zum Historismus des 19. Jahrhunderts ablehnen. Die Adepten des George-Kreises, die eine «monumentalische Historie» verherrlichen und sich gegen die «historische Krankheit» wenden, suchen ihr Heil in der *scienza-nuova*-Ideologie.<sup>39</sup> Die Klassische Philologie besinnt sich auf NIETZSCHES «Zukunftsphilologie» und verteidigt ihn gegen WILAMOWITZ' Verdikt.<sup>40</sup> Neuhumanistische Modelle treten an die Stelle der historischen Altertumswissenschaft. Intensiv wird über den Begriff der «Klassik» debattiert. WERNER JAEGER etwa begründet mit seinem «Dritten Humanismus» ein Klassik-Konzept «jenseits des Historismus», das die griechische Antike fokussiert, sich inhaltlich durch den *paideia*-Begriff bestimmt und Geschichte als teleologischen Prozeß definiert.<sup>41</sup> Die Archäologie betrachtet und analysiert den Stil und ist mit der Klassischen Philologie auf der Suche nach «innerer Form» und «geistiger» Substanz. Geschichtliches Verstehen von «Wesen» und «Geist» wird ebenfalls in der Alten Geschichte gefordert.

---

O. G. OEXLE – J. RÜSEN (Hg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme*, Köln – Weimar – Wien 1996; ST. REBENICH, Art. «Historismus», DNP 14, 2000, 469–485; A. WITTKAU, *Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems*, Göttingen 21994.

<sup>36</sup> E. TROELTSCH, *Der Historismus und seine Probleme*, Tübingen 1922, 26.

<sup>37</sup> F. W. GRAF, *Geschichte durch Übergeschichte überwinden. Antihistorisches Geschichtsd Denken in der protestantischen Theologie der 1920er Jahre*, in: *Geschichtsdiskurs* Bd. 4, Frankfurt a. M. 1997, 217–244.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu sowie zum folgenden H. FLASHAR (Hg.), *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart 1995.

<sup>39</sup> C. GROPPE, *Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933*, Köln – Weimar – Wien 1997, 627 ff.

<sup>40</sup> Vgl. CANCIK – CANCIK-LINDEMEIER (wie Anm. 18), bes. 231 ff.

<sup>41</sup> Vgl. W. M. CALDER III (Hg.), *Werner Jaeger Reconsidered*, Atlanta 1990.

Die Kritik an einem vermeintlich degenerierten Historismus, an dem epigonalen Charakter eines reinen Forschungspositivismus und an der Verabsolutierung individualistischer Subjektivität prägt auch BERVE. Während er den Historismus seiner Qualifikationsschriften noch durch antihistorische Rhetorik überwinden will, wird er in den folgenden Jahren nicht in theoretischen Entwürfen, sondern in einer Reihe von althistorischen Publikationen, darunter nicht wenigen Rezensionen,<sup>42</sup> ein neues, «zeitgemäßes» Verständnis der Antike vertreten.<sup>43</sup> Nun formuliert BERVE *expressis verbis*, die «naturwissenschaftliche Epoche des ausgehenden 19. Jahrhunderts» müsse überwunden werden und die Geschichtswissenschaft «zu den irrationalen Ausgangspunkten und geistigen Prinzipien» der Historie zurückkehren.<sup>44</sup> 1935 sieht er dann die Aufgabe des Historikers im «irrationalen Moment der Einfühlung»<sup>45</sup> und kritisiert wenig später GUSTAVE GLOTZ, er besitze kein «tieferes Verständnis für die Lebensäußerung der Perikleischen Zeit».<sup>46</sup> Und dem französischen Verfasser einer Spartamonographie wird vorgehalten, es sei ihm nicht gelungen, eine überzeugende Untersuchung vorzulegen, da ihm «die tiefere innere Anteilnahme an Lakedämon, seiner Art und seinem Geschick» fehle.<sup>47</sup>

Zum Subjektivismus der intuitiven Schau tritt die Ablehnung der universalhistorischen Konzeption, die etwa EDUARD MEYER verfochten hatte, die «moderne» will sagen zeitgemäße Ausrichtung der Althistorie auf die «Volks- bzw. Stammesgeschichte», die Negation der internationalen Zusammenarbeit zugunsten einer nationalen Altertumswissenschaft<sup>48</sup> und der Versuch, der fachimmanenten Spezialisierung durch übergreifende Darstellungen, die sich an ein breiteres Publikum richten, entgegenzuwirken.<sup>49</sup> In diesem Zusammenhang sei auf seine Antrittsvorlesung von 1927 über «Ionien und die griechische Geschichte»

<sup>42</sup> Vgl. bes. H. BERVE, *Rez. K.J. BELOCH, Griechische Geschichte*, 4. Bd., 1. und 2. Abt., Berlin <sup>2</sup>1925–27, *Gnomon* 4, 1928, 469–474; ders., *Rez. M. ROSTOVTZEFF, A History of the Ancient World*, 2 Bde., Oxford 1926/27, *Orientalische Literaturzeitung* 1928, 1066–1071; ders., *Rez. CAH Bd. 4–7*, Cambridge 1927/28, *Gnomon* 7, 1931, 65–74; ders., *Rez. V. EHRENBERG, Der griechische und hellenistische Staat*, Leipzig 1932, *ZRG(R)* 54, 1934, 472–475; ders., *Rez. G. GLOTZ, Histoire Grecque, Tome 2: La Grèce au 5<sup>e</sup> siècle*, Paris 1931, *Gnomon* 12, 1936, 177–195.

<sup>43</sup> Vgl. CHRIST (wie Anm. 4) 165 ff.

<sup>44</sup> BERVE, *Rez. CAH* (wie Anm. 42), 67; vgl. ebd. 71 ff.

<sup>45</sup> H. BERVE, *Zur Kulturgeschichte des Alten Orients*, AKG 25, 1935, 219 f. und 227 f.

<sup>46</sup> BERVE, *Rez. GLOTZ* (wie Anm. 42), 189.

<sup>47</sup> H. BERVE, *Rez. TH. MEIER, Das Wesen der spartanischen Staatsordnung*, Leipzig 1939. H. JOHN, *Vom Werden des spartanischen Staatsgedankens*, Breslau 1939. H. LÜDEMANN, *Sparta. Lebensordnung und Schicksal*, Leipzig 1939. P. ROUSSEL, *Sparte*, Paris 1939, *Gnomon* 17, 1941, 1–11, Zitat 11.

<sup>48</sup> BERVE, *Rez. CAH* (wie Anm. 42), 73 f.

<sup>49</sup> Vgl. zum letzten Punkt auch CHRIST (wie Anm. 4) 131.

hingewiesen, auf einen Vortrag über Sparta, den BERVE 1928 auf einer altertumswissenschaftlichen Fachtagung hält,<sup>50</sup> und vor allem auf seine zweibändige «Griechische Geschichte», die 1931 bzw. 1933 innerhalb der «Geschichte der führenden Völker» des Herder-Verlages erscheint. Nach einem treffenden Wort von ALFRED HEUSS ist die «Griechische Geschichte» «eine bewußte Absage an das neunzehnte Jahrhundert und richtet sich gegen solche, die in der Gegenwart noch so schrieben wie vor 1914».<sup>51</sup> Allerdings beruht die Darstellung in großen Teilen nicht auf eigenen Forschungen, sondern gerade auf den wissenschaftlichen Leistungen des 19. Jahrhunderts. BERVE hat mit den Griechischen Geschichten von KARL JULIUS BELOCH und ERNST CURTIUS im Gepäck<sup>52</sup> seine «moderne» Sicht der griechischen Antike in Italien zu Papier gebracht.

Die Konstituenden des Berveschen Griechenbildes sind längst bekannt:<sup>53</sup> die Betonung der Gemeinschaft und des Willens, die Ablehnung von Individualismus und die Akzeptanz von Gewalt und Selektion, der Rekurs auf das «Wesen» der «Völker» sowie auf «Stämme» und «Rassen», die organizistische Betonung des «Lebens» und die Rezeption der romantischen Dichotomie zwischen Ioniern und Doriern. So beharrt BERVE etwa auf der «Gegensätzlichkeit der Stammesart und Gesinnung unter den Hellenen» und stellt dem «sinnenfrohen» und «farben-trunkenen» Ionertum die «Härte und Schwere des spartanischen Wesens» gegenüber.<sup>54</sup>

BERVES antihistoristisches Konzept der griechischen Geschichte und überhaupt der antiken Gemeinschaften hat über Jahrzehnte hinweg die althistorische Forschung im deutschsprachigen Raum geprägt. Von bemerkenswerter Wirkmächtigkeit ist BERVES Verständnis von Sparta, das er in zum Teil heftiger Polemik gegen VICTOR EHRENBURG entwickelt. Dessen berühmte Theorie eines Gesetzgebers, der im 6. Jh. v. Chr. die Polis neu begründete und seine Reformen dem sagenumwobenen Lykurg zuschrieb, stößt sofort auf energischen Widerspruch: «Der eigenartige Kosmos und der ihn tragende spartanische Geist [. . .] sind nicht gemacht, sondern gewachsen aus den letzten zeitlosen Tiefen einer Volksseele heraus [. . .]»<sup>55</sup>

<sup>50</sup> Zitiert in Anm. 54.

<sup>51</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 781 f. (760 f.).

<sup>52</sup> So eine Äußerung von H.-U. INSTINSKY, der BERVE während seines Italienaufenthaltes im Sommer 1928 traf (mündliche Mitteilung von H. CHANTRAINE, 19. Juni 2001).

<sup>53</sup> Vgl. die einzelnen in Anm. 4 und 9 genannten Arbeiten von CHRIST, sowie ULF (wie Anm. 9) 380 ff.

<sup>54</sup> H. BERVE, Griechische Geschichte, Bd. 1, Freiburg 1931, 275; ders., Ionien und die griechische Geschichte, Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 3, 1927, 515, und ders., Sparta, Historische Vierteljahresschrift 25, 1931, 20 (= K. CHRIST [Hg.], Sparta, Darmstadt 1986, 215).

<sup>55</sup> H. BERVE, Rez. V. EHRENBURG, Neugründer des Staates, München 1925, Gnomon 1, 1925, 305–317, Zitat 311.

In Sparta ordnete sich, so BERVE, das einzelne Individuum freiwillig den Aufgaben des Staates unter, wie er am Beispiel der Schlacht an den Thermopylen 480 v. Ch. demonstriert, wo der spartanische König Leonidas mit 300 getreuen Spartiaten sich dem aussichtslosen Kampf gegen die persische Übermacht stellte – den sicheren Tod vor Augen: «[. . .] die Spartaner [. . .] opferten sich bewußt, nicht nur einer strategischen Notwendigkeit, sondern dem Gesetz dorischer Mannheit. Mit Recht gelten sie als die Thermopylenkämpfer schlechthin. Sie waren es, in denen der autonome griechische Mensch bewußt sich dem Schicksal entgegenstemmte, bereit, ihm zu unterliegen, aber nicht sich freiwillig ihm zu beugen.»<sup>56</sup>

BERVE glorifiziert die dorische Virilität, die staatlich verordnete Erziehung des perfekten Menschen, die militärische Tapferkeit und den unbändigen Kampfeswillen. Seine wissenschaftliche Prosa spiegelt den Ästhetizismus seiner poetischen Versuche. Der Hymnus auf eine harte, männliche Elite ist zudem von Nietzscheanischem Vokabular gesättigt.<sup>57</sup> Das archaische Sparta wird zur Verkörperung eines zeitlos nordischen Staates, der seine historische Bedingtheit transzendiert und zur Metapher eines herbeigesehnten neuen deutschen Staates wird. BERVES Begrifflichkeit ist dem Arsenal der «Konservativen Revolution» der Weimarer Republik entnommen. Krieg und Konflikt erscheinen als Grundlage der Politik. Einer Entpersönlichung, Enthumanisierung und Brutalisierung der Gesellschaft wird das Wort geredet. Ein vitalistischer Immoralismus verteidigt rassistische und eugenische Theorien. «Achstes Gebot: Vernichtet alle Schwächlinge und Kränklinge», steht in einem zeitgenössischen Pamphlet.<sup>58</sup> Auch BERVE wendet sich scharf gegen die «übertriebne Pflege des Kranken, Abnormen und Lebensunwerten», die «rassischen Niedergang», «Ueberfremdung» und «Zersetzung des deutschen Volkes und seiner Kultur» zur Folge habe.<sup>59</sup>

Immer wieder bemüht er den Begriff der «Gemeinschaft»: das «bewußt organisierte Gemeinschaftsleben» des «jugendstarken Sparta»<sup>60</sup> repräsentiert eine die gesellschaftlichen Gegensätze integrierende, harmonische Staatsordnung. Die «Frontgemeinschaft» des Ersten Weltkrieges und die verbindende Erfahrung von Revolution und Inflation werden ebenso auf die antike Polis projiziert<sup>61</sup> wie

<sup>56</sup> BERVE, Griechische Geschichte (wie Anm. 54), Bd. 1, 248f. Vgl. hierzu auch ST. REBENICH, *From Thermopylae to Stalingrad. Romantic Idealization and Political Manipulation of Sparta in German Historiography* (im Druck).

<sup>57</sup> Zu BERVES althistorischer Nietzsche-Adaptation vgl. auch A. DEMANDT, Politische Aspekte im Alexanderbild der Neuzeit. Ein Beitrag zur historischen Methodenkritik, *Archiv für Kulturgeschichte* 54, 1972, 341f.

<sup>58</sup> E. MANN, *Die Moral der Kraft*, Weimar 1920, 41; zitiert nach ASCHHEIM (wie Anm. 18) 165.

<sup>59</sup> So in seinem Vortrag über «Rasse und Geschichte» aus dem Jahr 1935 (BStB Ana 468. A. II. 1. 5.), 1.

<sup>60</sup> BERVE, *Sparta*, 1931 (wie Anm. 54), 11 (204).

<sup>61</sup> Vgl. OEXLE (wie Anm. 5) 7f., sowie zu BERVE ULF (wie Anm. 9) 424f.

die Utopie eines unpolitischen, d. h. von Parteikämpfen nicht erschütterten Daseins. Das theoretische Instrumentarium für eine solche Interpretation entlehnt BERVE einerseits CARL SCHMITTS Konzeption einer unpolitischen, sozial homogenen Gemeinschaft und andererseits der Ideologie des Volksstaates, die der in Leipzig wirkende Soziologe HANS FREYER propagiert.<sup>62</sup> Folglich ist bei BERVE zu lesen, daß die «Völker» die «eigentlichen Träger des historischen Lebens» und «die organischen Lebewesen» seien, «welche die Geschichte tragen».<sup>63</sup>

Es griffe zu kurz, BERVES akademischen Erfolg in der Weimarer Republik nur aus seiner wissenschaftlichen Produktivität und intellektuellen Brillanz ableiten zu wollen. Seine am historischen Gegenstand exemplifizierten irrationalen Ordnungsprinzipien und metapolitischen Wertvorstellungen korrespondierten mit den Erwartungen eines konservativ-völkisch orientierten Publikums.<sup>64</sup> BERVE ist, wie einer seiner Schüler zu Recht bemerkte, Ende der 20er Jahre der «Durchbruch zur geistigen Aktualität» gelungen.<sup>65</sup> Den Weimarer Staat und die parlamentarische Demokratie lehnte er ab, da dort «die Herrschaft der Finanz» und der verschiedenen Interessengruppen dem Volk Schaden zufügten.<sup>66</sup> In die althistorische Semantik übertragen hieß dies, daß die athenische Demokratie nur so lange funktionierte, wie sie die «lebendige Gemeinschaft» bewahrte und kein die alten Ideale der Autarkie und Autonomie zersetzender Individualismus und Rationalismus sich ausbreitete.<sup>67</sup>

### III. Der führende Althistoriker Deutschlands

Als den Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 die Macht übergeben wurde, hatte BERVE längst die Bausteine einer vitalistischen, rassistischen und aristokratisch-elitären Betrachtung der Antike zu einem eindrucksvollen Gebäude zusammengefügt, das unverkennbare Affinitäten zur nationalsozialistischen Weltan-

<sup>62</sup> Vgl. CANFORA (wie Anm. 9) 135f.; ULF (wie Anm. 9) 16, sowie HEUSS (wie Anm. 32) 797f. Zu FREYER vgl. M. GRIMMINGER, *Revolution und Resignation. Sozialphilosophie und die geschichtliche Krise im 20. Jahrhundert bei Max Horkheimer und Hans Freyer*, Berlin 1997; GRÜTTNER (wie Anm. 3) 467ff., und J. Z. MULLER, *The Other God That Failed*, Princeton – New Jersey 1987; zu SCHMITT vgl. GRÜTTNER (wie Anm. 3) 461ff. und D. BLASIUS, *Carl Schmitt. Preußischer Staatsrat in Hitlers Reich*, Göttingen 2001 mit weiterer Literatur.

<sup>63</sup> Vortrag «Rasse und Geschichte» von 1935 (BSStB Ana 468. A. II. 1. 5.), 17 und 20. Aus ebendieser Sicht resultiert BERVES Distanz zu OSWALD SPENGLER, der nicht die Völker, sondern die Kulturen als «organische Lebewesen» verstanden habe (ebd.).

<sup>64</sup> Vgl. allg. R. VON DEM BUSSCHE, *Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen*, Heidelberg 1998.

<sup>65</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 781 f. (760 f.).

<sup>66</sup> H. BERVE, *Die Erfüllung des Reiches*, in: *Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend* 2, 1934, 4–9, Zitat 7.

<sup>67</sup> Vgl. H. BERVE, *Geschichte der Hellenen und Römer*, Leipzig 1936, 8ff.; ders., *Griechische Geschichte*, Bd. 2, Freiburg 1933, 114ff.

schauung aufwies. BERVE engagiert sich folglich sofort für die neue Regierung, die er zudem für fähig erachtet, den verhassten Versailler Vertrag und die drückende Arbeitslosigkeit zu überwinden.<sup>68</sup> Seine einschlägigen Schriften sind oft genug interpretiert worden, so daß ich mich hier auf wesentliche Aspekte und bisher unveröffentlichtes Material konzentrieren kann.

Am 1. Mai 1933 tritt BERVE in die NSDAP ein.<sup>69</sup> Zuvor hat er das Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat unterzeichnet.<sup>70</sup> Die öffentliche Stellungnahme für den Nationalsozialismus unterstützt der Althistoriker mit vielen seiner Kollegen.<sup>71</sup> Das Ende einer liberalen und «intellektualistischen» Wissenschaft hat man über Jahre hinweg herbeigesehnt. Schon 1920 hatte der Pädagoge und Philosoph ERNST KRIECK eine «Revolution in der Wissenschaft» gefordert, um den «verblödeten» Historismus, will sagen Wertelerativismus und Spezialisierung zu überwinden. 1933 ist es so weit: «Das Zeitalter der «reinen Vernunft, der «voraussetzungslosen» und «wertfreien» Wissenschaft ist beendet.»<sup>72</sup> Der Rektor der Heidelberger Universität erklärt im Sommersemester 1933: «Die Zeit eines verstiegenen und heimatlosen Intellektualismus ist gründlich vorbei, und einer weltfremden bloßen Anhäufung von Kenntnissen wird keiner von uns verfallen dürfen, der in der Fühlung mit der Wirklichkeit bleiben will.»<sup>73</sup> Auch BERVE betont, daß nun «die Zeit der theoretischen Vorbereitung» zu Ende, «die Zeit der Tat» angebrochen sei,<sup>74</sup> in der es darum gehe, die «über-

<sup>68</sup> Noch auf einem Fragebogen, den er Ende 1945 während seiner Inhaftierung in Freising ausfüllte, beschrieb BERVE den Nationalsozialismus als eine «natürliche» Reaktion auf den Versailler Friedensvertrag und die «akuten Nöte» der Arbeitslosigkeit in Deutschland. Erst Mitte der dreißiger Jahre habe der Nationalsozialismus «Totalität» und «Imperialismus» entfaltet, die Judenfrage radikalisiert und schließlich «die deutschen Instänkte» mißbraucht; vgl. BStB Ana 468. C. I. 24. (Freising).

<sup>69</sup> BERVES Mitglied-Nummer war 2 993 157. Vgl. etwa seine Anzeige über die Zugehörigkeit zur NSDAP, ihren Untergliederungen etc. vom 3. Juni 1943 im UA LMU, E-II-878. Demzufolge war BERVE Mitglied in folgenden Gliederungen der Partei und Verbänden: NS-Dozentenbund (1. Juni 1939?); NS-Volkswohlfahrt (1. April 1934); Reichsluftschutzbund (15. November 1936); NS-Altherrenbund (1937?); NS-Studentenkampfhilfe (1. Juni 1937); Deutsches Rotes Kreuz (1939–1943) und Volksbund für das Deutschtum im Ausland (1940–1943).

<sup>70</sup> Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, Dresden o. J. [1933], 135.

<sup>71</sup> Vgl. dazu B. FAULENBACH, Die «nationale Revolution» und die deutsche Geschichte. Zum zeitgenössischen Urteil der Historiker, in: W. MICHALKA (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn u. a. 1984, 357–371; SCHÖNWÄLDER (wie Anm. 5) 20 ff., und WOLF (wie Anm. 5) 119 ff.

<sup>72</sup> E. KRIECK, Die Revolution als Wissenschaft, 42 und 56; ders., Nationalpolitische Erziehung, Leipzig <sup>4</sup>1933, 1; zitiert nach OEXLE (wie Anm. 5) 16 f.

<sup>73</sup> Zitiert nach: CH. JANSEN, Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1935, Göttingen 1992, 74.

<sup>74</sup> Vgl. hierzu ULF (wie Anm. 9) 420.

zeitlichen Werte der Antike» gegen «die Welle des Historismus» zu verteidigen.<sup>75</sup> Charakteristischerweise kritisiert er nunmehr den «künstlichen Neoklassizismus» und die «Altertumsromantik» des George-Kreises, weil diese gegen den Historismus gerichtete Bewegung eine «Flucht aus der Wirklichkeit unseres Tages mit seiner politischen Bewegung» impliziere.<sup>76</sup> Der Dritte Humanismus WERNER JAEGERs hingegen findet Zuspruch, weil er «eine wirkliche Überwindung der nivellierenden Betrachtung angebahnt» habe, doch ist diese Bewegung in BERVES Augen «zu gedanklich, zu wenig vital».<sup>77</sup> In einer wahrscheinlich im Wintersemester 1933/34 gehaltenen Vorlesung findet BERVE deutlichere Worte: Der Dritte Humanismus mußte versagen, «weil er dem Historismus und dessen gesamter Sphäre tief im Grunde verhaftet war. [...] Der ganzen Richtung dieses historizistisch und philosophistisch durchtränkten «dritten Humanismus» haftet etwas Halbes und Übergangsmäßiges an; sie ist – hier darf man einmal mit Recht das oft mißbrauchte Wort zitieren – von des Gedankens Blässe angekränkelt.»<sup>78</sup> Dagegen empfiehlt BERVE die Anwendung des Rassegedankens auch auf das Altertum, der sich «als eine Absage an die übergeistige Luft der Vergangenheit» erweise.<sup>79</sup>

Innerhalb kürzester Zeit legt BERVE programmatische Äußerungen zum Thema «Antike und nationalsozialistischer Staat» vor,<sup>80</sup> in denen er sich zu den wesentlichen Elementen der nationalsozialistischen Ideologie bekennt. Auch seine Biographie bestätigt, daß es «erstaunlich wenig Kollision [gab] zwischen dem, was das NS-System vertrat und erwartete, und dem, was von den Historikern gelehrt und geschrieben wurde».<sup>81</sup> 1934 tritt BERVE mit zwei Rundfunkvorträgen über «Kaiser Konstantin» und «Alexander den Großen» hervor.<sup>82</sup>

<sup>75</sup> H. BERVE, Antike und nationalsozialistischer Staat, Vergangenheit und Gegenwart 24, 1934, 257–272, Zitat 265 und 270 (nachgedruckt in: W. NIPPEL [Hg.], Über das Studium der Alten Geschichte, München 1993, 282–299). Zu dem Organ des Nationalsozialistischen Lehrerbundes vgl. M. RIEKENBERG, Die Zeitschrift «Vergangenheit und Gegenwart» (1911–1944). Konservative Geschichtsdidaktik zwischen liberaler Reform und völkischem Aufbruch, Hannover 1986.

<sup>76</sup> BERVE (wie Anm. 75) 262. Vgl. hierzu auch WOLF (wie Anm. 5) 202f. Zu BERVES angeblicher Distanz zum «Heroenkult der Georgeschule» vgl. HEUSS (wie Anm. 2) 783 (762).

<sup>77</sup> BERVE (wie Anm. 75) 262 und 264.

<sup>78</sup> Die Vorlesungsnotizen befinden sich auf der Rückseite des Manuskriptes von «Delphoi in den Perserkriegen» (BStB Ana 468. A. I. 2.).

<sup>79</sup> Vortrag «Rasse und Geschichte» von 1935 (BStB Ana 468. A. II. 1. 5.), 17.

<sup>80</sup> Vgl. BERVE (wie Anm. 66); BERVE (wie Anm. 75), sowie V. LOSEMANN, Programme deutscher Althistoriker in der Machtergreifungsphase, QS 11, 1980, 35–105, bes. 63ff.

<sup>81</sup> R. VIERHAUS, Walter Frank und die Geschichtswissenschaft, HZ 207, 1968, 617–627, Zitat 619.

<sup>82</sup> Manuskripte in BStB Ana 468. A. I. 1. 3. und 4. Zu BERVES Alexanderbild vgl. dens., Die Verschmelzungspolitik Alexanders des Großen, Klio 31, 1938, 135–168, sowie DEMANDT (wie Anm. 57) 347f.

Die Makedonen werden darin «als ein gesundes kraftvolles Bauernvolk» gefeiert, das «unter allen griechischen Stämmen derjenige» sei, «der die indogermanischen, fast möchte man sagen germanischen Wesenselemente am reinsten bewahrt hatte». Da «Volk, Stamm, Rasse» Werte sind, «die heute mehr als je im Vordergrund stehen»,<sup>83</sup> hält BERVE 1935 ein Grundsatzreferat über «Rasse und Geschichte», in dem er sich mit den neuen Theoretikern der Rassenforschung aus althistorischer Perspektive auseinandersetzt, vor der «Verwechslung des anthropologischen Rassebegriffes mit einer historischen Größe nach Art von Stamm und Volk» warnt, die kulturprägende Kraft des «persönlichen, naturwissenschaftlich schlechthin unfaßbaren Ingenium» betont und schließlich nichtsdestotrotz die antike Geschichte mit rassistischen Kategorien interpretiert.<sup>84</sup> BERVE integriert hier wie an anderer Stelle die Antike in eine «Nordische Weltgeschichte» und entdeckt mit Hilfe eines pseudowissenschaftlichen Biologismus die enge rassische Verwandtschaft zwischen Deutschtum und Hellenentum bzw. Römertum.

Des weiteren beteiligt er sich an dem Aufbau einer systemkonformen Pädagogik, die eine antiliberalen und antihumanistische Sicht der Antike propagiert und die nunmehr unter verstärktem Rechtfertigungsdruck stehende Geschichte der Alten Welt in den Curricula verankern will. Also stellt er fest: «Echte humanistische Bildung erzieht nicht zum Individualisten, zum geistigen Privatmann, sondern zum politischen Menschen. [. . .] Sie erzieht, wenn sie recht betrieben wird, zu den Tugenden, die der nationalsozialistische Staat braucht.»<sup>85</sup> In seinem kleinen Buch über Sparta, das sich an ein breites Publikum wendet, stellt BERVE diese Polis als geeignetes historisches Modell für die «nationale Revolution» dar. Die Abhandlung, die 1944 und 1966 fast unverändert nachgedruckt wird,<sup>86</sup> akzentuiert den nordischen Geist der spartanischen Herrenmenschen und preist die Sitten und Gebräuche der dorischen Polis, vor allem ihre Rassengesetze und ihr elitäres Kriegertum: «Jugenderziehung, Gemeinschaftsgeist, soldatische Lebensform, Einordnung und heldische Bewährung des einzelnen, Aufgaben und Werte also, die uns selbst neu erstanden sind, scheinen hier mit einer Klarheit gestaltet, mit einer Unbedingtheit verwirklicht, die geradezu aufruft, sich in diese einzigartige Staatsschöpfung zu vertiefen.»<sup>87</sup>

Auch die Leitung der Heimatschule Leipzig übernimmt BERVE Ende 1934, um diese, wie sein Schüler ALFRED HEUSS bemerkt, «vor Indoktrination» zu

<sup>83</sup> BERVE (wie Anm. 45) 220; vgl. schon BERVE, Rez. Rostovtzeff (wie Anm. 42), 1069.

<sup>84</sup> Vortrag «Rasse und Geschichte» in BStB Ana 468. A. II. 1. 5. Zur Relevanz rassistischer Konzeptionen in der zeitgenössischen Historiographie vgl. etwa SCHÖNWÄLDER (wie Anm. 5) 111 ff., und WOLF (wie Anm. 5) 131 ff.

<sup>85</sup> BERVE (wie Anm. 75) 270.

<sup>86</sup> H. BERVE, Gestaltende Kräfte der Antike, München <sup>2</sup>1969, 58–207.

<sup>87</sup> H. BERVE, Sparta, Leipzig 1937 (<sup>2</sup>1944), 7.

bewahren.<sup>88</sup> Die in BERVES Nachlaß erhaltenen Programme bestätigen diese Lesart nicht unbedingt.<sup>89</sup> Die Lehrgänge, deren Besuch für Juden ausdrücklich verboten ist, sind, soweit von den Ankündigungen geschlossen werden darf, durchaus zeit- und ideologiekonform. An BERVES Engagement in diesem Bereich zeigt sich vielmehr sein Anspruch, über die Universität hinaus geschichtliche, ja überhaupt wissenschaftliche Themen im öffentlichen Diskurs zu besetzen und das Interpretationsmonopol der Hochschullehrer auch in außeruniversitären Institutionen zu verteidigen. Dies dürfte ebenfalls ein entscheidender Grund für seine rastlose Vortragstätigkeit gewesen sein, die ihn nach 1933 nicht nur vor wissenschaftlichem Publikum im In- und Ausland sprechen läßt, sondern auch vor Lehrern, Offizieren und in der Junkerschule der Waffen-SS.<sup>90</sup>

<sup>88</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 785 (764). HEUSS spricht von der Leipziger Volkshochschule.

<sup>89</sup> BStB Ana 468. D. IV. 6. und 7.

<sup>90</sup> Ich erwähne hier auf der Grundlage seiner Vortragsmanuskripte in BStB Ana 468. A. II. und seiner Angaben in der Personalakte in UA LMU E-II-878 ohne Anspruch auf Vollständigkeit: «Alexander der Große» (Rundfunkvortrag Sommer 1934. – Akademie für Jugendführung, Braunschweig: 24. 1. 1944); «Caesars geschichtliche Sendung» (vor Gymnasiallehrern in Halle: 21. 4. 1944); «Die Führungsordnung im griechischen Stadtstaat» (Außenpolitisches Kolloquium für Kultur- und Universalgeschichte, Leipzig: 24. 4. 1942. – Deutsche Gesellschaft, Leipzig: 18. 1. 1943. – Verein der Freunde Humanistischer Bildung: 23. 2. 1943. – Offizierskorps in Dillingen und Landshut: 10./11. 11. 1943); «Das geographische Weltbild Alexanders des Großen» (Berliner Vorderasiatisch-Ägyptische Gesellschaft: 12. 11. 1941. – Preßburg: Januar 1942); «Hellas in der Persernot» (Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut, Berlin: 26. 11. 1944); «Imperium Romanum» (Deutsches Wissenschaftliches Institut, Budapest: April oder Mai 1942. – Deutsch-Italienische Gesellschaft, Leipzig: Oktober 1942); «Kaiser Konstantin» (Rundfunkvortrag Sommer 1934); «La missione greca di Sparta» (Mailand und Rom: Ende [?] 1942); «Perikles» (Akademie für Jugendführung, Braunschweig: 24. 1. 1944); «Die politische Bedeutung des Delphischen Orakels» (Deutsches Wissenschaftliches Institut in Zagreb: Mitte Januar 1943); «Das politische Buch bei den Griechen (Griechische Publizistik)» (Politisches Kolloquium Leipzig: 19. 2. 1944); «Rasse und Geschichte» (Leipzig 1935); «Rom und Karthago» (Heeresnachrichtenschule Halle: Mai 1942. – Waffen-SS-Junkerschule Braunschweig: Juli 1942. – Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt: 17. 11. 1942. – Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Berlin-Dahlem: 8. 12. 1942. – Lehrgang für höhere Lehrer, Dresden: 3. 2. 1943. – Polizeioffiziere in Leipzig: 15. 3. 1943. – Offiziere und Fähnriche der Luftkriegsschule 2, Berlin-Gatow: 17. 8. 1943. – Literarischer Verein, Hamm in Westfalen: 9. 1. 1944. – Auf Einladung der Stadt Altena: 16. 4. 1944. – Universität Bukarest: 29. 2. 1944. – Universität Hermannstadt: 7. 3. 1944. – Universität München: 24. 5. 1944. – Gaudozentenbundtagung am Starnberger See: 22. 9. 1944); «Sparta» bzw. «Sparta. Ein indogermanischer Kriegerstaat» (Offiziere der Wehrrersatz-Inspektion Leipzig: 29. 1. 1936. – Offiziere der Garnison Leisnig in Sachsen: 27. 1. 1942. – Heeresnachrichtenschule Halle: 10. 9. 1942. – Führerkorps [Gau Sachsen] des Reichsarbeitsdienstes, Dresden: 9. 4. 1943. – angekündigt für den 2. Mai 1945 in München); «Die Tyrannis in Korinth» (Sächsische Akademie der Wissenschaften: 14. 11. 1942). Ende 1936 hielt BERVE Vorträge über «Alexander den Großen» und «Rom und Karthago» im Auftrag der Deutschen Akademie in Wien, Graz, Klagenfurt, Zagreb und Innsbruck.

In seinen Vorlesungen bekennt sich BERVE ebenfalls zu den neuen Herausforderungen. Ziel ist die «Bildung» des «gegenwärtigen, politischen Menschen». Der Führerkult wird aus althistorischer Sicht an den «Herrschergestalten» des Altertums, insbesondere an Alexander dem Großen und Caesar, exemplifiziert.<sup>91</sup> BERVE distanziert sich ausdrücklich von der durch OSWALD SPENGLER verbreiteten Untergangsstimmung und fordert seine Zuhörer auf, sich nicht dem Schicksal zu beugen, sondern wie der «heroische Mensch» in der Antike den «Kampf, vielleicht einen tragischen, jedenfalls aber einen heroischen Kampf dagegen aufzunehmen».<sup>92</sup> Zusammen mit Leipziger Studenten begibt er sich im Spätsommer des Jahres 1937 auf eine Exkursion nach Italien. Als man Capri genießt, tagt in München der Viermächtegipfel. «Abends auf dem Marktplatz des Städtchens», so steht in dem für den Rektor verfaßten Bericht zu lesen, erlebt die Gruppe «die historische Stunde, da Hitler und Mussolini zu den hundert Millionen sprachen». Am Abend des nächsten Tages erhält die Italienfahrt «einen großen Abschluß»: «Wir hatten das große Glück, Mussolini zu sehen, als er von seinem Deutschlandbesuch am Abend des 30. 9. wieder in Rom eintraf. Auf der Piazza Venezia standen wir inmitten von zehntausenden begeisterten Italienern, sahen den Duce, hörten ihn sprechen und grüßten ihn mit dem deutschen Grube.»<sup>93</sup>

Endlich übernimmt BERVE institutionelle Verantwortung: 1933–35 ist er Dekan der Philosophischen Fakultät, 1936 bis 1939 Prorektor und von 1940 bis 1943 Rektor der Universität Leipzig. Seine Rektoratsrede über Perikles bemüht nicht nur die «einmaligen, eben noch nicht dagewesenen Schöpfungen» der «nationalsozialistischen Gegenwart», sondern macht aus Perikles einen Repräsentanten des Führerstaats, der «das Volk der Athener in allen seinen Schichten politisch zu aktivieren und zu einer wahren staatlichen Lebensgemeinschaft zusammenzuschweißen» vermochte.<sup>94</sup>

Doch BERVES Ambitionen zielen noch höher. Seit 1940 ist er für den Kriegseinsatz der Altertumswissenschaften im Rahmen der «Aktion Ritterbusch» zuständig und organisiert Anfang April 1941 eine Frühjahrstagung in Berlin, die auch von der politischen Prominenz besucht und von der Presse beachtet wird: Erziehungsminister Rust und der preußische Finanzminister Johannes Popitz sind zugegen, und als Vertreter Walther Wüsts vom «Ahnenerbe» der SS wird der Münchner Klassische Philologe RUDOLF TILL abgeordnet. Das zweibändige Sammelwerk «Das neue Bild der Antike» ist der publizistische Niederschlag die-

<sup>91</sup> Vgl. seine Vorlesungsmanuskripte in BStB Ana. A. III.

<sup>92</sup> BStB Ana 468. A. I. 2. (Rückseite).

<sup>93</sup> UA LMU E-II-878, Bl. 49–56: Bericht über die Italienfahrt des Althistorischen Instituts der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. Dr. Berve in der Zeit vom 18. 9.–2. 10. 1937, überreicht von den Teilnehmern Seiner Magnifizenz, dem Rektor der Universität Leipzig.

<sup>94</sup> H. BERVE, Perikles, Leipzig 1940, 7 und 28 (vgl. ders. [wie Anm. 86] 271).

ses prestigeträchtigen Unternehmens, für das BERVE eine Einleitung verfaßt, in der er einmal mehr<sup>95</sup> einer rassistischen Geschichtsbetrachtung das Wort redet und sich eindeutig zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennt: «Die Keime und Ansätze zu dem, was vor unseren Augen als ein neues Bild der Antike aufzusteigen beginnt, liegen in vielen Fällen vor dem revolutionären Geschehen der letzten Jahre. Freilich, erst der Durchbruch der nationalsozialistischen Gesinnung im deutschen Volk hat aus den einzelnen Anläufen und Vorstößen eine breite Front werden lassen, die nunmehr bei aller Verschiedenheit der Forscher und ihrer Arbeitsgebiete die Front der deutschen Altertumswissenschaft ist.»<sup>96</sup> Ist dieses Vorwort bereits, nach der Formulierung von ALAIN SCHNAPP, «un modèle de justification du ralliement de la science allemande au nazisme»,<sup>97</sup> so enthalten die von BERVE bei der Zusammenkunft der Altertumswissenschaftler gehaltenen Reden, wie FRANK-RUTGER HAUSMANN gezeigt hat, ein nachgerade pathetisches Bekenntnis zum Nationalsozialismus.<sup>98</sup>

Den in Berlin eingeforderten globalen «Führungsanspruch» des deutschen Volkes in den Geisteswissenschaften will BERVE auch durch seine Vortragstätigkeit im Ausland, insbesondere an den Deutschen Wissenschaftlichen Instituten, vertreten. In Budapest, wo BERVE 1942 über das «Imperium Romanum» referiert, gelingt es Hans Freyer, sein Haus durch Konzerte, Vorträge und Empfänge zu einer festen Größe in der ungarischen Öffentlichkeit zu machen.<sup>99</sup> Die Elite des Landes soll von der Überlegenheit der deutschen Wissenschaft und Kultur überzeugt werden. BERVE, wie andere angesehene Professoren, läßt «sich vor den Karren einer Kulturpolitik spannen, deren schnöde Absichten [er] vielleicht nicht durchschaut, deren Ziel [ihm] jedoch kaum verborgen bleiben» kann.<sup>100</sup> In sei-

<sup>95</sup> Vgl. auch H. BERVE, Was ist von der griechischen Geschichte lebendig?, Süddeutsche Monatshefte 33, 1936, 723: Der antike Volksstaat zeichnet sich durch die «durch Blut und Geschichte erzeugte Gemeinschaft» aus.

<sup>96</sup> H. BERVE (Hg.), Das neue Bild der Antike, 2 Bde., Leipzig 1942, Zitat Bd. 1, 6.

<sup>97</sup> A. SCHNAPP, Archéologie et nazisme, QS 5, 1977, 1–26, Zitat 21.

<sup>98</sup> F.-R. HAUSMANN, «Deutsche Geisteswissenschaft» im Zweiten Weltkrieg. Die «Aktion Ritterbusch», Dresden – München 1998, 125–138. Vgl. auch LOSEMANN (wie Anm. 9) 108ff.

<sup>99</sup> BERVE ist zudem bei der Institutseröffnung im Mai 1941 in seiner Funktion als Rektor der Universität Leipzig in Budapest zugegen (Mitteilung von F.-R. HAUSMANN, 26. Februar 2001). Auch an anderen Deutschen Wissenschaftlichen Instituten hält BERVE Vorträge. Mitte Januar 1943 spricht er in Zagreb über «Die politische Bedeutung des Delphischen Orakels»; dort trifft er mit dem Rektor der Universität Zagreb, dem deutschen Botschafter, dem Landesgruppenleiter der NSDAP für Kroatien und dem Kulturreferenten der Deutschen Gesandtschaft zusammen (vgl. UA LMU E-II-878). Am 28. Februar 1944 folgt BERVE einer Einladung des Institutes in Bukarest, um über «Rom und Karthago» zu referieren (ebd.).

<sup>100</sup> F.-R. HAUSMANN, «Auch im Krieg schweigen die Musen nicht». Die «Deutschen Wissenschaftlichen Institute» (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945), Jahrbuch des Historischen Kollegs München 2000, 123–163; Zitat 162. Vgl. auch dens., «Auch im

nem Vortrag über das «Imperium Romanum», den BERVE auch bei der Gründungsfeier der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Leipzig im Oktober 1942 hält, nennt er als Ursachen für Roms Aufstieg zur Weltmacht das «urgesunde Volkstum» der Römer und Latiner sowie «die Erkenntnis der Tatsache, daß die Behauptung jeder Führerstellung eine biologische Überlegenheit des Führerstaates erfordert». <sup>101</sup>

Der im In- und Ausland hoch dekorierte Wissenschaftler <sup>102</sup> will zur überragenden Autorität der althistorischen Forschung im «Dritten Reich» aufsteigen. Deshalb ist er publizistisch, organisatorisch und institutionell omnipräsent. Wie schon vor 1933 bespricht er wichtige Neuerscheinungen in der Historischen Zeitschrift. <sup>103</sup> Zugleich versucht er die Alte Geschichte programmatisch neu auszurichten und auch im Fachdiskurs neue Positionen durchzusetzen. In diesen Kontext gehört nicht nur die Übernahme der Rassengeschichtsschreibung, sondern auch die bereits vor 1933 formulierte Absage an die traditionelle Verfassungsgeschichte der Alten Welt <sup>104</sup> und die Auseinandersetzung mit dem Archegeten der modernen römischen Altertumskunde: mit THEODOR MOMMSEN. BERVES Sertorius-Studie von 1929 unterscheidet sich ebenso von der Darstellung des Altmeisters wie sein Sulla-Bild (1931); auch in der Augustus-Interpretation geht BERVE neue Wege, indem er MOMMSENS Interpretation des 34. Kapitels der Res Gestae Divi Augusti widerspricht (1936) und ein eigenständiges,

---

Krieg schweigen die Musen nicht». Die «Deutschen Wissenschaftlichen Institute» (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945), Göttingen 2001.

<sup>101</sup> H. BERVE, Imperium Romanum, Schriftenreihe der Deutsch-Italienischen Gesellschaft Leipzig, Bd. 1, Leipzig 1943, 4ff. (veränderter Nachdruck in: BERVE [wie Anm. 86] 448–466).

<sup>102</sup> Nach BStB Ana 468. C. III. 2.–9. und weiteren Selbstzeugnissen sind folgende Ehrungen und Mitgliedschaften zu nennen: Ritterkreuz des griechischen Erlöserordens (3. April 1931); Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (22. Februar 1932); Ehrendoktorwürde der Universität Athen (9. April 1937); Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft in Athen (23. Oktober 1938); Ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts (9. Dezember 1940); Kriegsverdienstkreuz II. Klasse (30. Januar 1942); Auswärtiges Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (17. November 1942); Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Juli 1943); Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1944).

<sup>103</sup> Vgl. hierzu U. WIGGERSHAUS-MÜLLER, Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuches 1933–1945, Hamburg <sup>2</sup>2000, bes. 111 ff. und 148 ff.

<sup>104</sup> H. BERVE, Fürstliche Herren zur Zeit der Perserkriege, Die Antike 12, 1936, 1–28, zitiert nach dem geringfügig veränderten Nachdruck in: BERVE (wie Anm. 86) 232–267: Die Aufgabe des Historikers ist «durch die Decke der Verfassungen auf die eigentliche politische Substanz einer Epoche durchzustoßen», um die «wirkenden Kräfte», das «Denken und Wollen der Zeit» zu erkennen.

konkzises Augustus-Porträt entwirft (1934).<sup>105</sup> So nimmt es nicht wunder, daß BERVE im «Dritten Reich» auch parteiamtlichen Stellen als herausragender Vertreter seines Faches gilt. In einem Vortrag des Sicherheitsdienstes des Reichsführers-SS über «Die Lage der deutschen Geschichtswissenschaft» vom März 1941 wird seiner Schule – neben der von WILHELM WEBER – für die Entwicklung der Alten Geschichte eine besondere Bedeutung zugewiesen.<sup>106</sup>

BERVES Ziel, und wie hinzuzufügen ist: seine Selbsteinschätzung, wird seine zweite Frau<sup>107</sup> im Winter 1945 rückblickend zu Papier bringen, als die amerikanische Militärregierung ihren Mann inhaftiert hat und sie zur Apologie anhebt: «Mein Mann ist, wie ich mit Stolz sagen darf, der führende Althistoriker Deutschlands.»<sup>108</sup> BERVES althistorische Publikationen fügen sich nahtlos in das Geschichtsbild, das hochrangige nationalsozialistische Funktionäre und Adolf Hitler selbst verbreiten.<sup>109</sup> BERVE huldigt dem Totalitarismus des «Führerprinzips» und der «Volksgemeinschaft», dem Chauvinismus der «Lebensraumerweiterung» und des Weltmachtstrebens und dem Rassismus des Ariertums und der Vernichtung unwerten Lebens. Die Radikalisierung der Rassenkategorie ist die konsequente Fortsetzung seiner in der Weimarer Republik betriebenen Mystifizierung des Wesens der Völker und Stämme und die Grundlage einer irrationalen Epistemologie, die für die althistorische Forschung fordert, das Interesse auf diejenigen Völker zu beschränken, «welche sich rassisch uns verwandt zeigen und als Begründer der indogermanischen Kultur Europas gelten können».<sup>110</sup>

<sup>105</sup> H. BERVE, Sertorius, *Hermes* 64, 1929, 199–227; ders., Sulla, *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* 1931, 637 ff. (= [wie Anm. 86] 375–395); ders., Zum Monumentum Ancyranum, *Hermes* 73, 1936, 241–253 (= W. SCHMITTHENNER [Hg.], Augustus, Darmstadt 1969, 100–117); ders., Kaiser Augustus, Leipzig 1934 (= [wie Anm. 86] 375–395). Vgl. hierzu CHRIST (wie Anm. 4) 158 f.

<sup>106</sup> J. LERCHENMUELLER, Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Gedenkschrift «Entwicklungen und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland», Bonn 2001, 241. Allerdings heißt es dort einschränkend: «Im Gegensatz zur Weberschule tritt bei der Berveschule die umfassende weltanschauliche Fragestellung weniger hervor. Der Bervekreis bewegt sich außerdem in einer keineswegs von klassizistischen und humanistischen Ideen freien Geschichtsbetrachtung.»

<sup>107</sup> Anna-Elisabeth Berve, geb. Glauning. Die Ehe wurde am 6. Februar 1943 geschlossen. Anna-Elisabeth Glauning war 1936 mit der Untersuchung «Die Anhängerschaft des Antonius und des Octavian» von BERVE an der Universität Leipzig promoviert worden.

<sup>108</sup> BStB Ana 468. C. I. 24. Vgl. CHRIST (wie Anm. 4) 165.

<sup>109</sup> Vgl. F.-L. KROLL, Utopie und Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn u. a. 1998; ders., Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 44, 1996, 327–353, und A. DEMANDT, *Klassik und Klischee. Hitler und die Antike*, erscheint in: *HZ* 2002.

<sup>110</sup> BERVE, Hellenen und Römer (wie Anm. 67), 1. Vgl. dens. (wie Anm. 45) 228: «Mir scheint, daß hier auch der Punkt ist, wo der Rassengedanke, dessen Wert und Sinn die Gegenwart uns wieder bewußt gemacht hat, für die historische Wissenschaft wirklich

Dies impliziert die Aufgabe des Alten Orients als eines integralen Bestandteiles der Alten Geschichte und die radikale Negation der Position seines Lehrers  
WALTER OTTO.

Die hinlänglich bekannte Parallelisierung von Thukydides' Geschichtswerk mit Adolf Hitlers «Mein Kampf»<sup>111</sup> oder die weniger geläufige rassistische Kategorisierung des Sokrates als Repräsentanten «der ostischen Gruppe» mit «unvornehm[er], unnordisch[er] Geistigkeit»<sup>112</sup> sind keine Ausrutscher aus taktischem Kalkül<sup>113</sup> oder der «eigenartige Opportunismus eines Humanisten», der durch solche Loyalitätsbeweise die Universität und ihr wissenschaftliches Niveau zu verteidigen» suchte,<sup>114</sup> sondern die schlüssige nationalsozialistische Umsetzung derjenigen Denkmuster, die BERVE intellektuelle Biographie vor 1933 geprägt haben. Er reproduziert in seinen Schriften «Auffassungen des NS-Geschichtsbildes [. . .] nicht unter Zwang, sondern aus Überzeugung».<sup>115</sup> Gewiß, es gibt gattungsspezifische Unterschiede in Ton und Wortwahl. Die Dispositionen,<sup>116</sup> die BERVE zum Kündler des Führerstaates werden lassen, finden sich aber auch in denjenigen Arbeiten, die in Fachorganen veröffentlicht wurden, wie ein Blick in seine viel beachtete und wirkmächtige Studie über «Fürstliche Herren zur Zeit der Perserkriege» zeigt, wo die intuitive Schau der Geschichte gefordert und der «adelige Einzelmensch» absolut gesetzt werden.<sup>117</sup>

#### IV. Aktiver Widerstand?

«Es bleibt unbestritten, daß BERVE mit den Auswüchsen des Dritten Reiches nicht einverstanden war und beispielsweise als Rektor der Leipziger Universität die akademische Freiheit schützte.»<sup>118</sup> Auch seine Schüler haben immer wieder auf seine Liberalität verwiesen,<sup>119</sup> und zahlreiche seiner Kollegen aus Leipziger

---

tiefere Bedeutung gewinnt; er verbindet sich nämlich mit dem Problem des geschichtlichen Verstehens überhaupt.»

<sup>111</sup> H. BERVE, Thukydides, Frankfurt a. M. 1938, 49; vgl. z. B. CHRIST (wie Anm. 4) 153.

<sup>112</sup> Vortrag «Rasse und Geschichte» von 1935 (BStB Ana 468. A. II. 1. 5.), 14f. NIETZSCHE hatte bereits in der «Geburt der Tragödie» dem «Rationalisten» Sokrates die Schuld daran gegeben, daß der dionysische Kern der griechischen Kultur zerstört worden sei. Der Verlust der tragischen Dimension wird von BERVE nunmehr völkisch umgedeutet.

<sup>113</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 785 (764).

<sup>114</sup> CANFORA (wie Anm. 9) 170.

<sup>115</sup> K. F. WERNER, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1967, 96.

<sup>116</sup> Zum Begriff vgl. OEXLE (wie Anm. 5) pass.

<sup>117</sup> BERVE (wie Anm. 104).

<sup>118</sup> NÄF (wie Anm. 9) 158.

<sup>119</sup> Vgl. z. B. HEUSS (wie Anm. 2) 782 und 785 (761 und 764), sowie W. HOFFMANN'S Brief zu BERVE'S 65. Geburtstag am 22. Januar 1961: «Was Sie mir im Verlauf meiner Studienzeit und auch danach an entscheidenden Anregungen gegeben haben, ist mir

Tagen, darunter WERNER HEISENBERG und HANS-GEORG GADAMER, haben im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens auf seine Verdienste um die Bewahrung wissenschaftlicher Standards hingewiesen.<sup>120</sup> HEISENBERG, der nur für einen einzigen weiteren Betroffenen nach 1945 eine politische Beurteilung abgegeben haben soll,<sup>121</sup> führt aus, daß BERVE gemeinsam mit den Mitgliedern der Cornella, einem kleinen Kreis befreundeter Leipziger Wissenschaftler,<sup>122</sup> verschiedene Handlungsoptionen angesichts der «Revolution» von 1933 diskutiert und sich entschlossen habe, «den schwierigen Weg» zu wählen und zu versuchen, «durch den Eintritt in die Partei und eine aktive Teilnahme am politischen Geschehen Unglück an den Universitäten zu verhindern und das politische Geschehen von der Universität aus günstig zu beeinflussen».<sup>123</sup> Dies entspricht der Selbstwahrnehmung BERVES nach 1945.<sup>124</sup> In der Tat: BERVE wehrt sich in seiner Funktion als Dekan gegen die Entlassung von vier jüdischen Professoren auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und

---

heute noch genau wie einst bewußt, ja vielleicht empfinde ich heute, wo ich selber vor Studenten stehe und mit ihnen zusammenarbeite, noch unmittelbarer die besondere Atmosphäre meiner Leipziger Studienjahre. Was uns dabei besonders beeindruckte, war die Freiheit, die Sie Ihren Studenten einräumten; wir fanden bei Ihnen die Möglichkeit, unsere eigenen Gedanken zu entwickeln, unsere Vorstellungen in den Diskussionen Ihrer Seminare zu klären, bis wir schließlich den Punkt erreichten, wo wir in unserer wissenschaftlichen Arbeit eigene Wege zu gehen vermochten. Hierbei gaben Sie uns auch manchen Rat, manchen wichtigen Hinweis, aber verzichteten darauf, uns einer bestimmten Methode und einem bestimmten Themenkreis zu verpflichten. Nachdem Sie den Grund gelegt hatten, ließen Sie uns frei wachsen» (BStB Ana 468. B. IV. [W. HOFFMANN]).

<sup>120</sup> Vgl. UA LMU O-N-14, sowie G. STADTMÜLLER, *Begegnung mit Ungarns Geschichte. Rückblick auf ein halbes Jahrhundert*, München 1984, 30 und 47 f.

<sup>121</sup> Mitteilung von Herrn Dr. G. WIEMERS, 12. Januar 2001.

<sup>122</sup> Vgl. dazu CH. KLEINT – G. WIEMERS (Hg.), *Werner Heisenberg in Leipzig 1927–1942*, Berlin 1993, 202 und 222: Hiernach gehörten dem Kreis 1935 außer BERVE noch an: HERMANN HEIMPEL (Geschichte des Mittelalters), WERNER HEISENBERG (Physik), THEODOR HETZER (Kunstgeschichte), FRIEDRICH KLINGNER (Latinistik), KONSTANTIN REICHARDT (Nordistik), BERNHARD SCHWEITZER (Klassische Archäologie) und JOACHIM WACH (Religionsgeschichte).

<sup>123</sup> UA LMU O-N-14.

<sup>124</sup> Vgl. seine «Darlegung meines Wirkens und meiner Haltung in der Zeit von 1933–1945» für das Spruchkammerverfahren vom 11. 3. 1948 bzw. für das Berufungsverfahren vom 26. 7. 1948 in UA LMU O-N-14, 1: «Zum Eintritt in die NSDAP am 1. Mai 1935 hat mich zwar auch die Hoffnung bewegt, daß die nationalsozialistische Regierung ihren Versprechungen gemäß eine Besserung der damaligen schweren sozialen und wirtschaftlichen Notlage und eine Hebung der außenpolitischen Stellung Deutschlands bringen werde, vor allem jedoch bestimmte mich die Erwägung, daß, wenn durch die extremen Tendenzen der Partei dem kulturellen, insbesondere auch dem wissenschaftlichen Leben nicht schwere Schäden erwachsen sollten, es notwendig sei, daß Männer aus dem geistigen Bereiche, die bisher fast sämtlich sich der nationalsozialistischen Bewegung fern gehalten hatten, sich einschalteten und versuchten, die drohende Gefahr zurückzudämmen.»

wird wohl deshalb im Sommer 1935 seines Amtes enthoben.<sup>125</sup> Als Rektor gerät er in Konflikt mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter in Sachsen, Martin Mutschmann, der die Theologische Fakultät schließen und die Juristische Fakultät zur Räsion bringen will.<sup>126</sup> Auch BERVES Unterstützung der Berufungen von GERHARD RITTER, HANS-GEORG GADAMER und KARL REINHARDT soll ihm bei Parteistellen übel vergolten worden sein.<sup>127</sup> Im Amt Rosenberg ist BERVE als Vertreter der «isolierenden Geschichtsauffassung» einer «bereits überwundenen liberalistischen Epoche» verschrien.<sup>128</sup> Seine kurzzeitige Mitgliedschaft im Rotary-Club Leipzig ist Anlaß für Denunziation und polizeiliche Überwachung.<sup>129</sup> Also überrascht nicht, daß BERVES Berufung nach München auf den Lehrstuhl seines Lehrers WALTER OTTO im Jahre 1943, wie VOLKER LOSEMANN, LUCIANO CANFORA und jüngst LINDA-MARIE GÜNTHER gezeigt haben,<sup>130</sup> nur gegen erhebliche Widerstände parteiamtlicher Stellen durchgesetzt werden kann. Insbesondere der Reichsdozentenführer Walther Schultze interveniert scharf und bringt die aus seiner Sicht wissenschaftlich wie weltanschaulich geeigneteren Kandidaten FRITZ SCHACHERMEYR und FRANZ MILTNER ins Gespräch.<sup>131</sup>

Läßt sich daraus ableiten, wie BERVE später für sich selbst in Anspruch nehmen wird, daß er «aktiv Widerstand» leistet<sup>132</sup> und ein Gegner des Systems ist? So einfach liegen die Dinge nicht. Eine genaue Prüfung der Akten ist erforderlich. Daraus ergibt sich: BERVE steht in Opposition zu dem Reichsstatthalter in Sachsen, gilt dem Amt Rosenberg als politisch nicht ganz zuverlässig und stößt

<sup>125</sup> Vgl. die Unterlagen des Entnazifizierungsverfahrens in UA LMU O-N-14, sowie KLEINT – WIEMERS (wie Anm. 122) 202 mit Anm. 155: Es handelte sich um den Mathematiker FRIEDRICH LEVI, den Religionshistoriker JOACHIM WACH, mit dem BERVE auch befreundet war, den Altorientalisten BENNO LANDSBERGER und den Fotochemiker FRITZ WEIGERT.

<sup>126</sup> Vgl. die Unterlagen des Entnazifizierungsverfahrens in UA LMU O-N-14, sowie HEUSS (wie Anm. 2) 785 (764). Zu Mutschmann vgl. A. KOBUCH, NDB 18, 1997, 659 f.

<sup>127</sup> Vgl. CANFORA (wie Anm. 9) 170, sowie HEUSS (wie Anm. 2) 785 (764).

<sup>128</sup> Vgl. BA NS 15,32, Bl. 49; 33, Bl. 128; 37, Bl. 76; 122, Bl. 74; 128, Bl. 40 und 45; 158a, Bl. 245 und 256; 158b, Bl. 9 und 232, sowie CANFORA (wie Anm. 9) 171 und H. HEIBER, Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen, München u. a. 1994, Bd. 2, 121.

<sup>129</sup> BERVE trat am 8. Oktober 1935 in den Rotary-Club Leipzig ein. Als sich abzeichnete, «daß die Einstellung der Partei (sc. der NSDAP)», die zunächst «die Mitgliedschaft zum Rotary-Club» erlaubte, «keine Wandlung erfuhr», erklärte BERVE am 8. Juli 1937 seinen Austritt. Vgl. UA LMU O-N-14 (Abschrift eines Briefes von BERVE an Franz Dirlmeier vom 7. Juni 1942). Zu der Überwachung des Rotary-Clubs Leipzig vgl. BA ZA VI A.1, 49, 56, 76.

<sup>130</sup> LOSEMANN (wie Anm. 9) 80 f.; CANFORA (wie Anm. 9) 169 ff.; GÜNTHER (wie Anm. 9). Vgl. auch HEIBER (wie Anm. 128) 121 f.

<sup>131</sup> Vgl. UA LMU O-N-10 (Brief Schultzes vom 24. 4. 1942).

<sup>132</sup> Vgl. seine «Darlegung meines Wirkens und meiner Haltung in der Zeit von 1933–1945» in UA LMU O-N-14, 8.

beim Dozentenbund in München auf Ablehnung. Mit dem Dozentenbundführer in Leipzig, dem Mediziner MAX CLARA,<sup>133</sup> steht er hingegen auf vertrautem Fuß. In Heinrich Harmjanz hat BERVE zudem einen einflußreichen Gönner im Reichserziehungsministerium, der gegen das Amt Rosenberg und den Reichsdozentenführer BERVES Ernennung zum ordentlichen Professor der Alten Geschichte an der Universität München zum 1. April 1943 durchsetzt.<sup>134</sup> Zuvor bereits hat das Ministerium ihn auf dem ersten Listenplatz im Berufungsverfahren an der Universität Straßburg bestätigt. BERVE wird diese Stelle nicht antreten.<sup>135</sup> Seine Autorität als Gutachter in althistorischen Besetzungsverfahren ist unumstritten.<sup>136</sup> Innerhalb der nationalsozialistischen Wissenschaftsverwaltung ist sein Einfluß so groß, daß er die katastrophale Beurteilung, die ALFRED HEUSS in einem der berüchtigten Dozentenlager erhält, zu neutralisieren vermag, so daß die Karriere seines vielversprechenden Schülers kein vorzeitiges Ende nimmt.<sup>137</sup> Und als BERVE nach München geht, gelingt es ihm, seinen Wunschkandidaten für das Rektorat in Leipzig, den Ordinarius für Landwirtschaftliche Betriebslehre WOLFGANG WILMANN, gegen ein parteiamtliches Veto beim Reichserziehungsministerium durchzusetzen.<sup>138</sup>

Welche Schlüsse sind aus diesem Befund zu ziehen? BERVE ist zum einen ‚Opfer‘ der Rivalität unterschiedlicher Institutionen des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes, die sich auch in negativen Gutachten niederschlagen

<sup>133</sup> Zu CLARA, der 1942 ebenfalls an die Universität München berufen wurde, vgl. dessen Personalakte in UA LMU E-II-1066.

<sup>134</sup> Vgl. HEIBER (wie Anm. 128) 122. Zu Harmjanz vgl. N. HAMMERSTEIN, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945, München 1999, bes. 286 ff., und LOSEMANN (wie Anm. 9) 53f.

<sup>135</sup> Seinem Schüler HANS SCHAEFER soll er damals gesagt haben, er werde auf keinen Fall nach Straßburg gehen, denn wer wisse schon, ob das noch lange eine deutsche Universität sei (mündliche Mitteilung von CH. MEIER, 12. 1. 2001).

<sup>136</sup> So etwa bei den Wiederbesetzungen der althistorischen Lehrstühle in Jena (1936) und Freiburg (1943), vgl. hierzu M. SIMON, Klassische Philologie und Alte Geschichte an der Jenaer Universität in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: Zur Geschichte der klassischen Altertumswissenschaft der Universitäten Jena, Budapest, Kraków, Jena 1989, 62, und E. WIRBELAUER, Zur Situation der Alten Geschichte im Jahre 1943. Materialien aus dem Freiburger Universitätsarchiv I, Freiburger Universitätsblätter 149, September 2000, 107–127.

<sup>137</sup> Vgl. hierzu ST. REBENICH, Alfred Heuß: Ansichten seines Lebenswerkes. Mit einem Anhang: Alfred Heuß im Dritten Reich, HZ 271, 2000, 661–673. Während HEUSS später BERVES Anteil an der ‚Neutralisierung‘ des negativen Gutachtens gering veranschlagte (vgl. dens. [wie Anm. 32] 795), weist er in einer für die Universität Freiburg am 6. Februar 1946 verfaßten Erklärung ausdrücklich auf die Hilfe seines Lehrers BERVE hin; vgl. E. WIRBELAUER, Zur Situation der Alten Geschichte zwischen 1945 und 1948. Materialien aus dem Freiburger Universitätsarchiv II, erscheint in: Freiburger Universitätsblätter 2001/2.

<sup>138</sup> Vgl. HEIBER (wie Anm. 128) 122f., sowie BA R 4901/10.283.

kann.<sup>139</sup> Das Amt Rosenberg etwa ist 1943 immer noch verstimmt, weil die vom Reichserziehungsministerium favorisierte Ernennung BERVES zum Kriegsbeauftragten der deutschen Altertumswissenschaft seinen eigenen Plänen zuwiderlief.<sup>140</sup> Zum anderen verteidigt BERVE energisch und selbstbewußt die traditionelle Autonomie der Hochschule gegen parteipolitische Infiltration. Den von den Nationalsozialisten geforderten Vorrang der Politik vor der Wissenschaft weist er kategorisch zurück. Die überkommene, vermeintlich apolitische Freiheit von Forschung und Lehre und das Postulat der ‚Objektivität‘ sollen nicht zugunsten einer Politisierung der Fakultäten aufgegeben werden.<sup>141</sup> Deshalb achtet BERVE argwöhnisch bei Berufungsverhandlungen auf das universitäre Selbstergänzungsrecht und weist jede außerwissenschaftliche Einflußnahme zurück. Er opponiert – allerdings vergeblich – gegen die wegen politischer Unzuverlässigkeit verfügte Amtsenthebung des Südosteuropahistorikers GEORG STADTMÜLLER.<sup>142</sup> Bei der Wahl der Assistenten, Doktoranden und Habilitanden sind für ihn fachliche Kriterien ausschlaggebend.<sup>143</sup> Auch der wissenschaftliche Diskurs soll weiter durch die Elite der Hochschullehrer und nicht durch halbgebildete Parteilegionäre bestimmt werden. Aus diesem Grunde attackiert BERVE an prominenter Stelle die grotesken Theorien über den idealen Bauernstaat in Lakedaimon, die der Blut-und-Boden-Mystiker RICHARD WALTHER DARRÉ und seine ignoranten Epigonen von sich geben,<sup>144</sup> und distanziert sich

<sup>139</sup> Die gegensätzliche Beurteilung einzelner Historiker durch verschiedene Instanzen war kein Einzelfall, vgl. z. B. LERCHENMUELLER (wie Anm. 106) 40 ff.

<sup>140</sup> Vgl. HEIBER (wie Anm. 128) 122, sowie allg. R. BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, München 2001.

<sup>141</sup> Vgl. hierzu allg. JANSEN (wie Anm. 73) 56 ff. Zu den divergierenden nationalsozialistischen Hochschulkonzepten vgl. F.-R. HAUSMANN, «Vom Strudel der Ereignisse verschlungen». Deutsche Romanistik im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2000, 43 ff. mit weiterer Literatur.

<sup>142</sup> STADTMÜLLER (wie Anm. 120) 48.

<sup>143</sup> Dies gilt etwa im Falle RUDOLF FÜRSTS, der – aus einem evangelischen Pfarrhaus stammend – den Nationalsozialismus abgelehnt haben soll, von BERVE gefördert und noch vor seiner Berufung nach München mit der Verwaltung einer wissenschaftlichen Assistentenstelle beauftragt wurde, vgl. BA R 4901.2 sowie die Erklärung seines Vaters Rudolf Fürst im Entnazifizierungsverfahren (UA LMU O-N-14). Vgl. des weiteren W. SCHMITTHENNER, Biographische Vorbemerkung, in: H. STRASBURGER, Studien zur Alten Geschichte, Bd. 1, Hildesheim – New York 1982, XXIX f.

<sup>144</sup> Vgl. z. B. R. W. DARRÉ, Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse, München 1929, bes. 157 ff., sowie H. JOHN, Vom Werden des spartanischen Staatsgedankens, Breslau 1939; H. LÜDEMANN, Sparta. Lebensordnung und Schicksal, Leipzig – Berlin 1939; TH. MEIER, Das Wesen der spartanischen Staatsordnung, nach ihren lebensgesetzlichen und bodenrechtlichen Voraussetzungen, Leipzig 1939. Vgl. hierzu BERVE, Gnomon 1941 (wie Anm. 47), pass., sowie Vergangenheit und Gegenwart 30, 1940, 138 f. – Zu DARRÉ und seiner Ideologie vgl. G. CORNI, Richard Walther Darré – Der ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie, in: R. SMELSER – R. ZITELMANN (Hg.), Die braune Elite,

im Gnomon von WILHELM SIEGLINS Darstellung «Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums. Eine Sammlung der antiken Zeugnisse als Beitrag zur Indogermanenforschung»,<sup>145</sup> ohne sich allerdings bewußt zu machen, daß bereits eine Anzeige in dem angesehenen altertumswissenschaftlichen Rezensionsorgan das abenteuerliche Machwerk nobilitiert.

Die polykratische Struktur der nationalsozialistischen Administration und die offene Konkurrenz verschiedener Nazi-Ideologen und Funktionäre verhinderten eine konzise Wissenschaftspolitik, so daß sich den Universitäten zumindest zeitweise Handlungsspielräume eröffneten, die BERVE als Dekan, Prorektor und Rektor durchaus erfolgreich zu nutzen verstand, um die Autonomie der Institution zu wahren. Sein traditionelles Verständnis vom universitären Korporatismus mußte ihn notwendigerweise in Opposition mit Parteikreisen bringen, die das Primat der Politik auch an den Universitäten durchzusetzen versuchten. Hieraus kann jedoch keine grundsätzlich oppositionelle Haltung BERVES gegen das System deduziert werden. BERVE leistete nur in klar bezeichneten Fällen, wenn man den Begriff verwenden will, Widerstand. Ebendiese Haltung honorierten seine Kollegen, sowohl 1945 als auch nach 1945, als BERVE sie um politische Leumundszeugnisse im Entnazifizierungsverfahren anging.

Daß BERVE sich den Zielen der nationalsozialistischen Ideologie dienstbar machte, daran zweifelte im übrigen auch das Amt Rosenberg nicht, das die Auffassung vertrat, daß der Althistoriker sich nach 1933 «aus ehrlicher Überzeugung von einem Gegner des Nationalsozialismus zum Parteigenossen gewandelt» habe.<sup>146</sup> BERVE entsprach dieser Einschätzung, wie sein Vortrag «Rom und Karthago» zeigt,<sup>147</sup> den er dreizehn Mal im Laufe des Zweiten Weltkrieges gehalten hat.<sup>148</sup> Dem semitischen Volk der Karthager, das sich rassenpsychologisch durch «Hinterhältigkeit und die Neigung zum Bruch feierlich beschworener Verträge» auszeichnet, steht hier der «urgesunde indogermanische Bauernstamm der Latiner entgegen», der sich unbedingt «der gemeinsamen Sache, der Res publica» hingibt und der «mit ungeheuren Anstrengungen und einem wahrhaft heroischen Opfersinn» die Katastrophe von Cannae meistert und «an dem Endziel der Niederringung der Karthagischen Macht» festhält. Eben dadurch bewies «Rom seine moralische Berechtigung zur Führung nicht nur der Italiker,

---

Bd. 1, Darmstadt <sup>3</sup>1994, 15–27; G. CORNI – H. GIES, «Blut und Boden»: Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Idstein 1994; A. D'ONOFRIQ, *Ruralismo e storia nel Terzo Reich. Il caso «Odal»*, Neapel 1997; KROLL, *Utopie (wie Anm. 109)* 155 ff.

<sup>145</sup> Gnomon 13, 1937, 571–573.

<sup>146</sup> BA NS 15, 158b, Bl. 9 (18. 1. 1941).

<sup>147</sup> BERVE gab auch die Anregung für das altertumswissenschaftliche Gemeinschaftsunternehmen über «Rom und Karthago», das dann J. VOGT realisierte, vgl. HAUSMANN (wie Anm. 98) 135, sowie KÖNIGS (wie Anm. 6) 38 ff. und LOSEMANN (wie Anm. 9) 113 ff.

<sup>148</sup> Vgl. oben Anm. 90.

sondern der gesamten Mittelmeerwelt». «Indem Rom siegte und das Semitentum im Bereich des westlichen Mittelmeeres vernichtete, rettete er das Abendland und schuf die Möglichkeit einer europäischen Kultur. Von Karthagos Zerstörung leben wir daher alle.» Sein Referat, das er in der Erfurter Akademie und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu Berlin ebenso wie vor Offizieren und Honoratioren hält, schließt BERVE wie folgt: «Von letzten Gesetzen und Notwendigkeiten der Geschichte kündigt er [sc. der 120jährige Krieg zwischen Rom und Karthago] ebenso wie von fanatischer Rassenfeindschaft und abgrundtiefem Völkerhaß. Läßt uns das Ende dieses Ringens die Gefahren eines die eigenen Wurzeln zerstörenden Imperialismus fürchten, so erhebt uns andererseits der Anblick von Roms wahrhaft heroischer Selbstbehauptung in den beiden ersten Punischen Kriegen. Hier tritt uns leibhaftig vor Augen, welchen Eigenschaften und Kräften nicht nur das römische Volk –, nein, welchen Eigenschaften und Kräften jedes Volk sein Leben, seine Dauer, seine Größe verdankt. Und es wird in solchem Anschauen das Stück zeitlich ferner Vergangenheit, das ich mit wenigen Strichen anzudeuten suchte, aus einem bloßen Schauspiel zu einer höchst gegenwärtigen, uns tief ergreifenden Lehre.»<sup>149</sup> Zum letzten Mal traktiert BERVE das Thema am 24. September 1944 bei einer Gaudozententagung am Starnberger See. Damals haben die Westalliierten bereits Paris und Florenz besetzt, und die Rote Armee steht vor Ostpreußen.

### V. *Das europäische Menschentum*

Am 20. August 1945 nehmen zwei amerikanische Besatzungssoldaten HELMUT BERVE in seiner Münchner Wohnung fest.<sup>150</sup> Am 9. Februar des folgenden Jahres wird er aus seiner Professur entlassen. Das sich anschließende Entnazifizierungsverfahren, in dem BERVE zunächst als «Aktivist» und «Belasteter der Gruppe III» eingestuft wird, endet vor der Berufungskammer im Juli 1948 mit seiner Entlastung.<sup>151</sup> Dieser Vorgang bestätigt die Ergebnisse der Untersuchung, die ANIKÓ SZABÓ für Göttingen ermittelt hat: Vermeintliche oder tatsächliche Ungerechtigkeiten während der Entnazifizierung führen auch bei denen, die dem Nationalsozialismus ferner gestanden haben, zu Solidarierungen mit den amtsenthobenen Kollegen, so daß die Frage nach individueller Schuld und justitiabler Verantwortung nicht mehr gestellt wird, sondern die berufliche und soziale Rehabilitation und die finanzielle Versorgung der Entlassenen immer wichtiger

<sup>149</sup> Vortrag «Rom und Karthago» in BStB Ana 468. A. II. 1. 8. Zum zeitgenössischen Hintergrund vgl. auch V. LOSEMANN, *The Nazi Concept of Rome*, in: C. EDWARDS (Hg.), *Roman Presences*, Cambridge 1999, 221–235.

<sup>150</sup> BStB Ana 468. C. I. 24.

<sup>151</sup> Vgl. BERVES Personalakte UA LMU E-II-878, sowie GÜNTHER (wie Anm. 9). Zum zeithistorischen Hintergrund vgl. L. NIETHAMMER, *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*, Bonn 1982.

werden.<sup>152</sup> Ohnehin steht vielen angesichts der drängenden Probleme beim Wiederaufbau der Universitäten und der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs nicht der Sinn nach kritischer Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit. Auch BERVE konstruiert in seiner Selbstrechtfertigung vor der Spruchkammer den politik- und ideologiefreien Raum der reinen Wissenschaft,<sup>153</sup> den es an der Universität gegen den nationalsozialistischen Mißbrauch zu verteidigen gegolten habe, und verabsolutiert dergestalt den Einzelfall zum Grundmuster. Mehr noch: BERVE stilisiert sich mit kollegialem Plazet zum Opfer des Faschismus und usurpiert den Widerstandsbegriff. Die Überzeugung, selbst ein Opfer des Unrechtssystems gewesen zu sein, läßt ihn vergessen, daß er mit nationalsozialistischen Funktionären und Instanzen kollaboriert und kooperiert hat. Wie viele andere verweigert BERVE jegliches Nachdenken über seine Position und seine Verantwortung in der Universität und darüber hinaus in der akademischen *res publica* während der Zeit des Nationalsozialismus.<sup>154</sup> Einer «gläubwüridige[n] und reflexive[n] Lernfähigkeit»<sup>155</sup> stand wohl auch entgegen, daß für BERVE das Ende des «Dritten Reiches» gleichbedeutend ist mit dem Ende seiner glänzenden Karriere. Allein, trotz dieser tiefen biographischen Zäsur steht sein weiteres Leben ganz im Zeichen der wissenschaftlichen Kontinuität, wie ich abschließend darlegen möchte.

Verhaftung und Amtsenthebung stellen den 50jährigen vor berufliche und finanzielle Probleme. Nach dem Freispruch im Berufungsverfahren bemüht sich BERVE erfolgreich, in der Universität München wieder Fuß zu fassen.<sup>156</sup> Zum

<sup>152</sup> A. SZABÓ, *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*, Göttingen 2000, 496 ff. Vgl. auch C. WEGELER, «... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik.» *Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962*, Wien – Köln – Weimar 1996, 259 ff., sowie allg. N. FREI, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996.

<sup>153</sup> Vgl. hierzu BERVES «Darlegung meines Wirkens und meiner Haltung in der Zeit von 1933–1945» (UA LMU O-N-1433) sowie seine stichwortartigen Bemerkungen zu einem Fragebogen, den er während seiner kurzzeitigen Inhaftierung in Freising ausfüllte und in dem auch das Problem des nationalsozialistischen Einflusses auf die Hochschulen thematisiert wurde (Ana 468. C. I. 24. [Freising]).

<sup>154</sup> Vgl. hierzu auch OEXLE (wie Anm. 5) 22 ff.

<sup>155</sup> H. U. WEHLER, *Nationalsozialismus und Historiker*, in: SCHULZE – OEXLE (wie Anm. 5) 306–339, Zitat 328.

<sup>156</sup> Zum folgenden vgl. BERVES Personalakte in UA LMU E-II-878, sowie GÜNTHER (wie Anm. 9). Zuvor bereits hatte sein Schüler H. SCHAEFER, der eben einen Ruf nach Freiburg abgelehnt hatte, versucht, ihn dieser Universität zu empfehlen; am 6. September 1947 schrieb er an Gerd Tellenbach, sein Lehrer BERVE, der im Spruchkammerverfahren «sehr günstig abgeschnitten» habe, habe in München aus dem Amt scheiden müssen. «Die Amerikaner werden seiner Rückkehr in München Schwierigkeiten bereiten, aber vielleicht sind in Freiburg die Herzen größer»; zitiert nach WIRBELAUER (wie Anm. 137).

Wintersemester 1949/50 nimmt der vom Ministerium zum Privatdozenten und außerplanmäßigen Professor Ernannte seine Lehrtätigkeit an der Ludwig-Maximilians-Universität wieder auf; der frühere Lehrstuhl bleibt ihm allerdings verwehrt, da dieser inzwischen mit ALEXANDER GRAF SCHENK VON STAUFFENBERG besetzt ist. Die beabsichtigte Übertragung einer Diätendozentur scheitert, und BERVE versucht vergeblich über mehrere Jahre hinweg, zumindest im Vorlesungsverzeichnis seinen früheren Status zu dokumentieren: Hinter seinem Namen soll der Zusatz «früher ordentlicher Professor der Universitäten Leipzig und München» bzw. «ordentlicher Professor zur Wiederverwendung» stehen. Als die Wiedereinsetzung in den alten Stand ausbleibt, wird die Opferrolle fortgeschrieben. Jetzt sind es nicht mehr die Besatzungsbehörden, sondern widerstrebende Kollegen und sozialdemokratische Kultusminister, die seiner Rehabilitation entgegenwirken.<sup>157</sup>

Im Wintersemester 1950/51 beginnt BERVE, Lehraufträge an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg wahrzunehmen. Im Sommer 1954 wird er auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Erlangen berufen<sup>158</sup> wo er bis zu seiner Emeritierung 1962 sehr erfolgreich lehrt. Seine

---

<sup>157</sup> Der althistorische Emeritus WILHELM ENSSLIN, der sich für BERVE berufliche «Wiedereingliederung» verwandte, schrieb am 31. Oktober 1953 an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München, er würde es BERVE «gönnen, wenn er in München, wo er eben doch durch Umstände um seine Professur kam, die nicht besonders schön zu nennen sind, wieder zum Zuge käme. [. . .] Alles in allem möchte ich doch glauben, daß man nachgerade etwas von dem, was man Amnestie nennt, wirklich in die Tat umsetzen sollte. Daß dazu der derzeitige Althistoriker in München [sc. A. SCHENK GRAF V. STAUFFENBERG] den ersten Schritt tun könnte, wage ich zu bezweifeln. Dann aber scheint mir eben der Dekan derjenige zu sein, an den man die Bitte, sich der Dinge annehmen zu wollen, richten darf. Könnte für Berve in München etwas geschehen, so wäre ja die k. w. Professur für den Bayerischen Staat ohne Kosten und für die Fakultät wäre immerhin ein namhafter Vertreter der Alten Geschichte gewonnen. Geschieht dort [sc. München] nichts – und das dann meines Erachtens aus irgend einem politischen Ressentiment – so ist keineswegs sicher, ob es gelingt, ihn hier [sc. Erlangen] auf die Liste zu bringen. Damit aber wäre für den Betroffenen doch die leidige Situation geschaffen, daß er bei seinen Jahren schwerlich so leicht noch auf eine andere Stelle berufen werden könnte. Es hat sich ja, soweit ich unterrichtet bin, bisher schon gezeigt, daß dort, wo die SPD im Kultusministerium am Ruder ist, nicht viel für ihn zu erwarten bleibt» (UA LMU O-N-14).

<sup>158</sup> Maßgeblichen Anteil an der Berufung BERVES nach Erlangen hatte wohl W. ENSSLIN, der den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Erlangen von 1936 bis 1943 innehatte. Er setzte sich dafür ein, daß BERVE der Nachfolger des nach Bonn berufenen JOHANNES STRAUB wurde, vgl. hierzu seinen Brief vom 31. Oktober 1953 an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Münchener Universität (zitiert in Anm. 157), sowie GÜNTHER (wie Anm. 9). – Wenig ergiebig für BERVES Erlanger Zeit ist R. URBAN, Alte Geschichte in Erlangen von Robert (von) Pöhlmann bis Helmut Berve, in: H. NEUHAUS (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Erlangen, Erlangen – Jena 2000*, 86 ff.

Vorlesungen sollen zuweilen mehr als 200 Zuhörer besucht haben.<sup>159</sup> Dauerte es mithin neun Jahre nach seiner Entlassung durch die Militärregierung, bis BERVE seine alte Position als Ordinarius an einer deutschen Universität wieder erlangt hatte,<sup>160</sup> so stellten sich die «akademischen» Ehrungen früher ein: Die Bayerische Akademie nimmt den 1944 zum ordentlichen Mitglied gewählten Althistoriker 1949 wieder in ihre Reihen auf, und 1950 wird er korrespondierendes Mitglied der neu gegründeten Mainzer Akademie.

Ein neues Wirkungsfeld eröffnet sich BERVE in der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München, für deren Einrichtung Anfang 1951 ALEXANDER GRAF SCHENK VON STAUFFENBERG erfolgreich geworben hatte und die seit 1953 in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins bestand.<sup>161</sup> Sein Ziel war zunächst die Förderung altertumswissenschaftlicher, insbesondere epigraphischer Arbeitsvorhaben und die Vertretung der Interessen der habilitierten Althistoriker der Bundesrepublik. BERVE wird 1956 zum Mitglied und 1960 – als Nachfolger von STAUFFENBERG (1951 bis 1956) und HANS SCHAEFER (1957 bis 1959) – zum Vorsitzenden gewählt. In dieser Funktion beeinflußt er in den folgenden sieben Jahren die weitere Entwicklung der Kommission nachhaltig. Der ehemalige Dekan und Rektor der Universität Leipzig setzt nun seine langjährige Verwaltungserfahrung ein, um innerhalb weniger Jahre den kleinen, auf sich selbst gestellten Verein zu einer Einrichtung des Deutschen Archäologischen Institutes umzuwandeln. Zur wissenschaftlichen Profilierung der Kommission trägt er kaum bei, zumal die stark epigraphische Ausrichtung der Forschungsprojekte seinen eigenen Interessen nicht entspricht. Also konzentriert BERVE sich auf die materielle und personelle Förderung einzelner althistorischer Unternehmungen, die Vergabe von Reisestipendien und die Besetzung der Referentenstellen. Auch unter seinem Vorsitz werden weder die wissenschaftlichen Ziele und Aufgaben der Kommission klar definiert noch international zunehmend einflußreiche Strömungen und Methoden rezipiert. BERVE liegt vor allem die organisatorische Stabilisierung der Kommission am Herzen, die um so dringlicher wird, weil eine institutionelle Anbindung an die Bayerische Akademie der Wissenschaften, die in den fünfziger Jahren ebenfalls ventiliert wurde, nicht zu realisieren ist. Die Angliederung an das Deutsche Archäologische Institut, die BERVE anstrebt, soll der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik die für eine kontinuierliche Arbeit nötige finanzielle Sicherheit geben, ihre Aufga-

<sup>159</sup> Mündliche Mitteilung von M. WÖRRLE, 13. 8. 2001.

<sup>160</sup> Vergleichbare «Wartezeiten» hatten auch andere politisch belastete Hochschullehrer in den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu überstehen, vgl. für einige SD-Historiker LERCHENMUELLER (wie Anm. 106) 158 ff.

<sup>161</sup> Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf die Protokolle der Kommissionssitzungen, die Korrespondenzen der Mitglieder und weitere Unterlagen im Besitz der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik. Vgl. des weiteren BStB Ana 468. C. II. 7. und 8.

ben, vor allem im Ausland, unterstützen und überhaupt die Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen «im Geiste der Einheit der Altertumswissenschaft» fördern. Nicht zuletzt hofft der Vorsitzende, daß eine beamtete Stelle für den geschäftsführenden Assistenten der Kommission geschaffen wird. In enger Abstimmung mit KURT BITTEL, der 1960 zum Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes gewählt wird und in dieser Eigenschaft Mitglied der Kommission ist, vermag BERVE seine Pläne umzusetzen. Dabei verläßt er sich auf die loyale Unterstützung des neuen Kommissionsassistenten, EDMUND BUCHNER.<sup>162</sup> Obwohl BERVE die entscheidenden Sitzungen minutiös vorbereitet, werden aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder Bedenken gegen die Angliederung laut. «Auf weite Sicht», so heißt es, bestehe «doch die Gefahr», «daß die Alte Geschichte als wissenschaftliche Disziplin im Bewußtsein der Öffentlichkeit ausscheide und nur noch unter dem Begriff der Archäologie subsumiert werde.»<sup>163</sup> Deshalb sei es notwendig, daß das Fach Alte Geschichte eine autonome Vertretung außerhalb des Deutschen Archäologischen Institutes habe. Die heftigen Auseinandersetzungen um die Zukunft der Kommission werden offen in der Sitzung vom 4. und 5. Februar 1966 ausgetragen, in der der bereits früher gefaßte Beschluß der Angliederung der Kommission an das Deutsche Archäologische Institut nochmals sanktioniert werden soll. Die Wiederwahl des Vorsitzenden zum selben Termin wird damit zur Vertrauensabstimmung über BERVES Kommissionspolitik. Die widerratenden Stimmen können sich nicht durchsetzen. Die feste Etatisierung als Bundesinstitution, die ideelle und materielle Unterstützung durch das Deutsche Archäologische Institut und die Aussicht auf mindestens eine, wahrscheinlich mehrere Planstellen sind in diesem Moment ausschlaggebend. Die ebenfalls seit Anfang der fünfziger Jahre diskutierte Alternative, ein unabhängiges althistorisches «Zentralinstitut» zu gründen, das nicht nur epigraphische und numismatische Projekte bearbeitet, sondern das Gesamtfach und seine Anliegen vertritt, wird nicht weiter verfolgt. Die neue Satzung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Institutes wird am 15. Dezember 1967 vom Bundesinnenministerium genehmigt. Mit der Geschäftsführung der «institutionalisierten» Kommission wird E. BUCHNER beauftragt, der Mitte Mai 1969 zu ihrem Ersten Direktor gewählt wird.

Systematisch nutzt BERVE seinen beruflichen Wiederaufstieg, um auf die Entwicklung der Althistorie in der Bundesrepublik erneut Einfluß zu nehmen. Die akademischen Netzwerke, die er vor 1945 aufgebaut hat, bestehen im Nach-

<sup>162</sup> E. BUCHNER (geb. 22. Oktober 1923) war Schüler von J. STRAUB und wurde bereits im Sommer 1952, d. h. vor BERVES Ruf an die Universität Erlangen, dort mit der Arbeit «Der Panegyrikos des Isokrates. Eine historisch-philologische Untersuchung» (Wiesbaden 1958) promoviert. BUCHNER war zunächst in Erlangen BERVES Assistent.

<sup>163</sup> Vgl. das Protokoll und die Anlage zum Protokoll der Kommissionssitzung vom 4. und 5. Februar 1966.

kriegsdeutschland fort.<sup>164</sup> BERVE nimmt Anteil an der Laufbahn seiner Erlanger Schüler, zu denen PETER ROBERT FRANKE, FRANZ KIECHLE und MICHAEL WÖRRLE zählen.<sup>165</sup> Im Verlagswesen ist seine Meinung gefragt, wenn es um die Veröffentlichung oder Übersetzung altertumswissenschaftlicher Arbeiten geht.<sup>166</sup> Darüber hinaus hat seine Stimme bei Berufungsverfahren der Philosophischen Fakultät an der Universität Erlangen Gewicht. In Verbindung mit OTTO SEEL setzt er sich dafür ein, daß 1958 der Klassische Philologe RUDOLF TILL auf ein persönliches Ordinariat berufen wird.<sup>167</sup> BERVE kennt TILL noch aus München, wo dieser seit 1938 außerordentlicher Professor war. Auf Grund seiner Tätigkeit für Himmlers Ahnenerbe wurde der SS-Untersturmführer nach dem Zusammenbruch des «Dritten Reiches» von den Besatzungsbehörden entlassen und fand zunächst ein Auskommen als Lehrer und Studienleiter am Birklehof in Hinterzarten.<sup>168</sup>

Wie seine Lehrveranstaltungen<sup>169</sup> so ignorieren auch seine Publikationen den biographischen Bruch des Jahres 1945. 1949 erscheint seine Aufsatzsammlung «Gestaltende Kräfte der Antike» mit Veröffentlichungen aus den dreißiger und vierziger Jahren. 1966 wird eine zweite, stark erweiterte Auflage anlässlich seines

<sup>164</sup> Vgl. seine umfangreiche Korrespondenz in BStB Ana 468. B.

<sup>165</sup> P. R. FRANKE (geb. 2. November 1926) folgte BERVE von München nach Erlangen und wurde dort 1954 promoviert (Alt-Epirus und das Königtum der Molosser, Kallmünz 1955) und 1960 habilitiert (Die antiken Münzen von Epirus, Wiesbaden 1961); von 1967 bis 1994 war er Ordinarius an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. F. KIECHLE (27. November 1931–März 1991) wurde im WS 1956/57 promoviert (Messenische Studien, Kallmünz 1959) und im WS 1961/62, kurz vor BERVES Emeritierung, habilitiert (Lakonien und Sparta, München 1963); er war von 1964 bis zu seinem Tod Ordinarius an der Ruhr-Universität Bochum. M. WÖRRLE (geb. 6. November 1939) wurde 1964 promoviert (Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte von Argos im 5. Jahrhundert v. Chr., Erlangen 1964); seit 1979 ist er E. BUCHNERS Nachfolger als Erster Direktor der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München. Vgl. hierzu CHRIST, Hellas (wie Anm. 9) 301 mit Anm. 8f.; GÜNTHER (wie Anm. 9), sowie W. WEBER, Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800–1970, Frankfurt a. M. – Bern – New York 1984, 277f.

<sup>166</sup> Vgl. z. B. BStB Ana 468. B. III. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung).

<sup>167</sup> BStB Ana 468. B. IV. (R. TILL).

<sup>168</sup> Zu TILL vgl. LOSEMANN (wie Anm. 9) 120ff. und 132ff., sowie kurz E. PÖHLMANN, Vom Seminar für Klassische Philologie zum Institut für Alte Sprachen, in: H. KÖSSLER (Hg.), 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen 1993, 531f. – BERVES Berufungspolitik an der Universität Erlangen bedarf, auch vor dem Hintergrund der akademischen Personalpolitik in den fünfziger Jahren, weiterer Untersuchungen.

<sup>169</sup> Vgl. etwa seine Vorlesung «Caesar», die er im WS 1937/38 an der Universität Leipzig und im WS 1956/57 an der Universität Erlangen gehalten hat (BStB Ana 468. A. III. 4.). Vgl. auch seine Seminare zur griechischen und römischen Geschichte in BStB Ana 468. A. IV. 1. und 2.

70. Geburtstages von E. BUCHNER und P. R. FRANKE herausgegeben.<sup>170</sup> Anfang der fünfziger Jahre erlebt die «Griechische Geschichte» eine zweite Auflage, die wenig später auch als dreibändige Taschenbuchausgabe bei Herder verlegt wird.<sup>171</sup> Die wenigen Korrekturen, die BERVE vornimmt, sind nichts anderes als Retuschen, die verfängliche Begriffe ersetzen und kompromittierende Zeitbezüge tilgen.<sup>172</sup> Die Chance, die Vergangenheit aufzuarbeiten, wird nicht ergriffen.<sup>173</sup> In seiner Korrespondenz verteidigt er vielmehr seine obskuren Rassekategorien und seinen durch die Arbeiten von CARL SCHMITT und HANS FREYER geprägten Staatsbegriff.<sup>174</sup> BERVE will und kann nicht einsehen, daß durch seine Verstrickung in den Nationalsozialismus auch seine wissenschaftliche Reputation Schaden genommen hat.

Einen neuen Arbeitsschwerpunkt erschließt sich BERVE in den fünfziger Jahren mit Abhandlungen über einzelne Tyrannen<sup>175</sup> und die «Wesenszüge der griechischen Tyrannis»,<sup>176</sup> die auf sein letztes großes Werk «Die Tyrannis bei den Griechen» (München 1967) weisen. Das der prosopographischen Methode verpflichtete, grundsätzliche Werk bedeutet, wie A. HEUSS schon gesehen hat, die «Rückkehr zu den wissenschaftlichen Anfängen», dem «Alexanderreich», kann aber der Forschung nicht vergleichbar große Perspektiven eröffnen.<sup>177</sup> Die Studien zur griechischen Tyrannis sind kein althistorischer Beitrag zum damaligen Totalitarismuskurs, sondern wenden die bereits in den zwanziger Jahren grundgelegten Prinzipien historischen Verstehens auf dieses Phänomen der Al-

<sup>170</sup> Das Buch (wie Anm. 86) erschien im Beck-Verlag. Zuvor bereits hatte FRANKE auch beim Steiner-Verlag angefragt, ob dieser Interesse habe, BERVES Kleine Schriften zu publizieren (Brief P. R. FRANKES vom 14. 4. 1962 in BStB Ana 468. B. IV).

<sup>171</sup> H. BERVE, Griechische Geschichte, 2 Bde., Freiburg <sup>2</sup>1951/52; vgl. dens., Griechische Frühzeit, Freiburg 1959; Blütezeit des Griechentums, Freiburg 1959; Spätzeit des Griechentums, Freiburg 1960. Die dreibändige Taschenbuchausgabe wurde Anfang der sechziger Jahre in zweiter und dritter Auflage nochmals herausgebracht.

<sup>172</sup> Vgl. etwa MOMIGLIANO (wie Anm. 1) 354ff.; NÄF (wie Anm. 9) 163 und ULF (wie Anm. 9) 380 mit Anm. 9.

<sup>173</sup> Die Sprachlosigkeit teilt er indes mit manchem Zeitgenossen, vgl. hierzu z. B. J. BLEICKEN, Gedanken zum Fach Alte Geschichte und ihren Vertretern, in: TH. HANTOS – G. A. LEHMANN (Hg.), Althistorisches Kolloquium aus Anlaß des 70. Geburtstags von Jochen Bleicken, Stuttgart 1998, 238–252 (= zitiert nach dems., Gesammelte Schriften, Bd. 2, Stuttgart 1998, 1149–1162, bes. 1160ff.); CHRIST, Hellas (wie Anm. 9) 417; NÄF (wie Anm. 9) 108–111. – BERVE bedauerte nur die eine oder andere persönliche Polemik (etwa gegen V. EHRENBERG); vgl. LOTZE (wie Anm. 9) 30.

<sup>174</sup> Vgl. BStB Ana 468. B. II. und B. IV.

<sup>175</sup> H. BERVE, Die Herrschaft des Agathokles, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1952.5; ders., Dion, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Geistes- und sozialwiss. Klasse, 1956.10; ders., König Hieron II., Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Neue Folge 47, 1959.

<sup>176</sup> HZ 177, 1954, 1–20 (= ders. [wie Anm. 86] 208–231).

<sup>177</sup> HEUSS (wie Anm. 2) 786 (764); vgl. CHRIST (wie Anm. 4) 182.

ten Welt an.<sup>178</sup> Die Tyrannis ist «die hybride Vergewaltigung eines sich selbst seine staatlichen Lebensformen setzenden, autonomen Gemeinwesens durch einen einzelnen machtgerigen Menschen».<sup>179</sup> Auch hier spürt BERVE also dem Verhältnis von Tyrann und Polis, d. h. von großer Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft nach.

Seine rastlose Vortragstätigkeit nimmt ebenfalls geläufige Themen und Inhalte der Vorkriegs- und Kriegsjahre auf.<sup>180</sup> Unmittelbar nach 1945 auf private Zirkel beschränkt, kann BERVE auch hier allmählich wieder ein größeres Publikum erreichen, das ein klassisch-humanistischer Bildungsgedanke zusammenführt und das sich zur Humanitätsidee der Antike bekennt, die man über die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft hinübergerettet zu haben glaubt. In seinen Anfang der siebziger Jahre mehrfach gehaltenen Referaten über «Alexander und Aristoteles» und «Kaiser Marc Aurel» reflektiert BERVE einmal mehr über die Dialektik von Geist und Macht und reduziert komplexe historische Erscheinungen auf Hypostasierungen des Geistes.<sup>181</sup> Am 19. Mai 1954 hält BERVE einen Vortrag an der Justus-Liebig-Universität Gießen über «Europa und Asien in der Antike», in dem er nicht nur die Griechen als Begründer des europäischen Menschentums feiert, sondern auch ausführt, daß «der uns heute bewegende Gegensatz zwischen europäischem freien Menschentum und asiatischer Despotie-Knechtschaft am ehesten im klassischen Griechentum deutlich» sei.<sup>182</sup> Die «europäische[n] Schicksalszeiten» der Antike und den kulturell-völkischen Antagonismus zwischen Ost und West hatte BERVE schon Ende 1944 in einem Vortrag für das von Franz Alfred Six gegründete, regimiekonforme Deutsche

<sup>178</sup> BERVE hatte schon im SS 1927 an der Universität Leipzig «Übungen zur Geschichte der älteren Tyrannis. Technisches und Allgemeines» angeboten, vgl. BStB Ana 468. A. IV. 1. 1.

<sup>179</sup> H. BERVE, *Die Tyrannis bei den Griechen*, München 1967, Bd. 1, 5.

<sup>180</sup> Vgl. die zahlreichen Vortragsmanuskripte in BStB Ana 468. A. II. 1. 10–19 und 2. 9–37.

<sup>181</sup> BStB Ana 468. A. II. 2. 36. und 37. Den Vortrag «Alexander und Aristoteles» hält er 1971/72 im Erlanger Kreis, an der Universität Saarbrücken, bei der «Zwanglosen Gesellschaft» in München und in der Volkshochschule Herrsching. Über «Kaiser Marc Aurel» spricht er 1972/73 bei der «Zwanglosen Gesellschaft» in München, vor den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Fahrtenringes, in einem privaten Zirkel und in der Volkshochschule Herrsching.

<sup>182</sup> BStB Ana 468. A. II. 2. 22; vgl. hierzu auch ebd. A. II. 1. 26 (Vortrag über «Griechenlands und Roms Vermächtnis an Europa»), sowie H. BERVE, *Der Europa-Begriff in der Antike* [1949], in: ders. (wie Anm. 86) 467–484, bes. 473ff. Auf das europäische Menschentum und die antike Humanitätsidee besann sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch H. OPPERMAN, der sich im «Dritten Reich» gleichfalls durch eine «nationalsozialistische Verkürzung der Altertumswissenschaft» hervorgetan hatte; vgl. J. MALITZ, *Römertum im «Dritten Reich»: Hans Oppermann*, in: P. KNEISSL – V. LOSEMANN (Hg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 519–543.

Auslandswissenschaftliche Institut unter der Überschrift «Hellas in der Perser-*not*» beschworen, um damals allerdings noch darauf abzuheben, daß die Perser zwar «ein indogermanisches Herrenvolk reinen Gepräges» seien, aber «die Masse der andersartigen Völker des Orients» heranführten.<sup>183</sup> In dem Festvortrag «Das griechische Erbe und die Selbstbehauptung Europas», den BERVE zum 50jährigen Jubiläum der Akademischen Verbindung Alt Kyburger am 17. Februar 1962 in Zürich hält, vermeidet er völkisch-rassistische Bezüge, vermittelt jedoch den Zuhörern die vertrauten antibolschewistischen Vorstellungen: «Wir sprechen von den «freien Völkern» im Gegensatz zu jenen, die dem System östlicher Diktatur unterworfen sind. Aber zugleich sind wir im Begriff, in die Knechtschaft von Organisationen, Interessengruppen, wirtschaftlicher Machtgebilde zu geraten und die Freiheit in griechischem Sinne, die der einzelne nur als selbständig tragendes Glied einer lebendigen und allgemein verpflichtenden Einheit besaß, an Mächte zu verlieren, die der sittlichen Würde des wahren Staates entbehren.» BERVE polemisiert gegen «Mechanisierung und Kollektivierung» und widerspricht energisch der Vorstellung, daß «Europas Zeit in der Epoche des unaufhaltsamen Aufstiegs anderer Weltteile vorüber und seine geistige Selbstbehauptung von vornherein eine verlorene Sache» sei und schließt mit den Worten: «Wer aber überzeugt ist, daß es sich lohnt und auch aussichtsreich ist, Europa nicht bloß am Leben zu erhalten, sondern ihm seine Zukunft zu bahnen, der wird, ob er will oder nicht, immer wieder auf die Griechen geführt werden und versuchen, ihr Erbe als lebenzeugende Kraft, die es durch zwei Jahrtausende war und weiterhin sein kann, zu pflegen und zu verwirklichen.»<sup>184</sup>

BERVE repräsentiert die personelle und wissenschaftliche Kontinuität in der Alten Geschichte in Deutschland nach 1945.<sup>185</sup> Er steht damit auch für die restaurativen Tendenzen des Faches, die in der Bundesrepublik durch zwei Faktoren verstärkt wurden: Einerseits kehrte kein emigrierter Althistoriker nach Deutschland zurück, andererseits sah man sich nach der Teilung Deutschlands und im Kalten Krieg in einer Frontstellung gegen den Historischen Materialis-

<sup>183</sup> BStB Ana 468. A. II. 2. 5. Zu dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut vgl. L. HACHMEISTER, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1998, bes. 119 ff., und E. HAIGER, *Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im «Dritten Reich» – (Deutsche) Hochschule für Politik 1933–1939 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940–1945*, in: G. GÖHLER – B. ZEUNER (Hg.), *Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft*, Baden-Baden 1991, 94–136. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Europa-Thema ein Schwerpunkt der propagandistischen Aktivitäten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institutes darstellte; vgl. z. B. HACHMEISTER a. O. 141 f.

<sup>184</sup> BStB Ana 468. A. II. 1. 16.

<sup>185</sup> Vgl. R. BICHLER, *Neuorientierung in der Alten Geschichte?*, in: E. SCHULIN (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, München 1989, 63–86, sowie allg. W. SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989 (= 1993).

mus.<sup>186</sup> Der Rekurs auf den vermeintlichen Objektivismus wertfreier Quelleninterpretation, der in der Tradition des 19. Jahrhunderts stand und dem nun auch BERVE ab und an das Wort redete,<sup>187</sup> dispensierte die Althistorie von einer kritischen Reflexion der Geschichte der eigenen Disziplin im Nationalsozialismus. Die ersten Schritte in diese Richtung verstören BERVE in hohem Maße. Sie gehen einher mit der tiefgreifenden Veränderung der Hochschullandschaft, die – wie BERVES Korrespondenz zeigt<sup>188</sup> – als Bedrohung und Zerstörung empfunden wird.<sup>189</sup> Er wendet sich gleichermaßen gegen die Vermassung und Plebejisierung der Universitäten, die illiterate Unkultur der Gegenwart, die aufbegehrenden Studenten und eine «nivellierende, die Freiheit des Menschen mißachtende Demokratie», die wohl nicht nur im nachperikleischen Athen gesichtet wird.<sup>190</sup>

BERVE – und hier weiß er sich einig mit vielen seiner Altersgenossen und Schüler – nimmt aus intellektuell-wissenschaftlicher Perspektive nicht etwa 1933 oder 1945, sondern vielmehr die Zeit um 1965/68 als Zäsur wahr.<sup>191</sup> Die Entwicklung der deutschen althistorischen Wissenschaft wird bis zu diesem Punkt als Kontinuum gesehen, und der Nationalsozialismus nunmehr in ein allgemeines Verfallsparadigma der Moderne integriert.

## VI. Zusammenfassung

«An den Idealen seiner Jugend, die er sich in der wilhelminischen Zeit gebildet hatte, hat er sein Leben lang festgehalten.»<sup>192</sup> Diese sehr allgemeine Charakterisierung aus der Feder HERMANN BENGTONS weist auf die erstaunliche Konstanz der politischen und wissenschaftlichen Axiome in BERVES intellektueller Biographie. Mein Beitrag dürfte bestätigt haben, daß sich BERVES Weltanschauung und

<sup>186</sup> Gegen den Historischen Materialismus polemisierte BERVE sowohl in seiner Korrespondenz als auch in einigen seiner Vorträge; vgl. z. B. «Die Sklaverei bei den Griechen» aus dem Jahr 1955 (BStB Ana 468. A. II. 1. 11.).

<sup>187</sup> Vgl. BERVE (wie Anm. 179) XI f.: «Der Autor ist auf den Vorwurf eines rückständigen Positivismus gefaßt [. . .].»

<sup>188</sup> BStB Ana 468. B. II. und B. IV. Vgl. z. B. HEUSS' Brief an BERVE vom 8. 8. 1966: «Sie haben leider völlig recht, der Horizont für die deutsche Universität ist schwarz.»

<sup>189</sup> Zum Hintergrund vgl. ST. REBENICH, Art.: Universität (ab 1800), erscheint in: DNP 15/3.

<sup>190</sup> Vgl. H. BERVE, Robert von Pöhlmann und Walter Otto, in: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, München 1959, 189.

<sup>191</sup> Vgl. H. P. HERRMANN, Das Bild der Germanistik zwischen 1945 und 1965 in autobiographischen Selbstreflexionen von Literaturwissenschaftlern, in: W. BARNERS – CH. KÖNIG (Hg.), Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 1996, 345–360, sowie HAUSMANN (wie Anm. 141) 617 ff.

<sup>192</sup> BENGTON (wie Anm. 9) 256.

Geschichtsbild im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts formiert haben und, wie WALTER BURKERT in anderem Zusammenhang bemerkte,<sup>193</sup> «eine deutsche Sonderentwicklung in der Geistesgeschichte» charakterisieren. Als prägend erwies sich ein komplexes Amalgam von politischen, kulturellen, geschichtsphilosophischen und wissenschaftstheoretischen Strömungen. Besonders ist hinzuweisen auf die nicht bewältigte Katastrophe des Ersten Weltkrieges, die mangelnde demokratische Alltagserfahrung und die Ablehnung der von politischen und ökonomischen Krisen erschütterten Weimarer Republik, die Dynamik der Jugendbewegung, die expressionistische «Revolution» der Moderne, die Negation liberalbürgerlicher Normalität durch STEFAN GEORGE, NIETZSCHES Kultur- und Historismuskritik und FREYERS «Theorie des objektiven Geistes».<sup>194</sup> Die hieraus erwachsenen antibürgerlichen, antirationalen und elitären Konzepte beeinflussten nicht nur BERVES Bild der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit und machten ihn offen für wesentliche Elemente der nationalsozialistischen Ideologie. Die Vorstellung, die – so weit ich sehe – zuerst THEODOR LITT formuliert hat, daß BERVE 1933, gerade von einem Ägyptenaufenthalt zurückgekehrt, «mit einer Wuppdzität sondergleichen den Umschwung ins nazistische Lager vollzogen» habe,<sup>195</sup> ist nicht überzeugend. Die Affinitäten zum Nationalsozialismus waren vielmehr so zahlreich, daß BERVE sich nach dem 30. Januar 1933 bewußt dem Aufbau des neuen Staates zur Verfügung stellte, um sicherlich – wie schon in der Weimarer Republik – den Korporatismus und die Autonomie der Universität gegen staatliche Übergriffe zu verteidigen, aber vor allem um selbstbewußt, in kritischer Auseinandersetzung mit Kollegen und Dilettanten, seine *interpretatio fascistica* der antiken Geschichte vorzutragen. Diese war schon vor 1933 grundgelegt. Ihre wesentlichen Bestandteile sind: die Wiederbelebung der romantischen Dichotomie zwischen Ioniern und Doriern, die Verherrlichung militärischer Pflichterfüllung, die Konzeptualisierung der Gemeinschaft, die Sehnsucht nach einem starken Führer, die mystische Beschwörung des Volkes und schließlich die Kategorien einer obskuren Rassenlehre, die sich BERVE nach 1933 immer stärker zu eigen machte.

Doch seine Zugeständnisse an den Zeitgeist sollten nicht überbewertet werden. Entscheidend ist vielmehr die prinzipielle Kontinuität seines Geschichtsbildes über 1933 und über 1945 hinweg. Nach dem Zweiten Weltkrieg betraf sich BERVE auf die vermeintlich nicht durch den Nationalsozialismus desavouierten Traditionen der 20er Jahre. Dabei wollte er nicht sehen, daß gerade aus dieser Zeit die Dispositionen stammten, die ihm die Zusammenarbeit mit den Natio-

<sup>193</sup> W. BURKERT, Griechische Mythologie und Geistesgeschichte der Moderne, in: *Les études classiques aux XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles: leur place dans l'histoire des idées*, Entretiens sur l'Antiquité classique 26, Vandoeuvres – Genf 1980, 159–207, Zitat 187.

<sup>194</sup> H. FREYER, *Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie*, Leipzig 1923 (<sup>3</sup>1935). Vgl. auch Anm. 62.

<sup>195</sup> Zitiert nach HEIBER (wie Anm. 128) 119f.

nalsozialisten überhaupt erst ermöglichten. Die Selbstwahrnehmung als Opfer tat ein übriges, um jede Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit im «Dritten Reich» abzulehnen; statt dessen wurde die historiographische restitutio ad integrum gefeiert und apodiktisch verkündet: «Die Grundhaltung gegenüber der griechischen Geschichte ist [. . .] die gleiche geblieben.»<sup>196</sup>

HELMUT BERVE hat als beliebter akademischer Lehrer und gefragter Redner von 1930 bis weit in die 60er Jahre hinein mehrere Generationen von Studierenden, Lehrern und Wissenschaftlern geprägt.<sup>197</sup> Viele Althistoriker, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf Lehrstühle berufen wurden, sahen in BERVE den Repräsentanten der großen deutschen Tradition des 19. Jahrhunderts und der Glanzzeit der historischen Wissenschaften. Sie priesen die Überlegenheit seiner Methode und die Intensität seines Stiles und erblickten in ihm ihren wissenschaftlichen «Orientierungspunkt».<sup>198</sup> Sein Bild der Antike ist in mancherlei Brechung in gelehrten Publikationen ebenso wie in Schulbüchern greifbar. Ich erwähne exempli gratia die Wesenhaftigkeit des antiken Staates, die Bedeutung von Volk und Gemeinschaft, den Ost-West-Antagonismus, die Dihairesis zwischen Macht und Geist und die Geringschätzung der «führerlosen» Demokratie. Eben deshalb ist es für die Fachhistorie unumgänglich, die Denkfiguren und Deutungsmuster, die BERVE geprägt haben, zu ermitteln und ihre Wirkung im Zeichen personeller und institutioneller Kontinuität in der Restaurationsphase nach 1945 zu bestimmen. Eine Folge scheint mir offenkundig: Das bisweilen starre Beharren auf überkommenen Modellen hat die Auseinandersetzung mit neuen Fragestellungen und Methoden, die in den Altertumswissenschaften außerhalb Deutschlands diskutiert wurden, verzögert. Allerdings darf, wie ich hoffe am Beispiel BERVES paradigmatisch dargelegt zu haben, die Wissenschaftsgeschichte nicht nur auf die inhaltlichen und methodischen Kontinuitäten zwi-

---

<sup>196</sup> BERVE, Griechische Geschichte, 2. Aufl. (wie Anm. 171), Bd. 1, Vorwort. Dies gilt auch für BERVES Darstellung der «Geschichte und Kultur der griechischen Tempel und Heiligtümer» in dem zusammen mit G. GRUBEN und M. HIRMER herausgegebenen, sehr erfolgreichen Bildband «Griechische Tempel und Heiligtümer», München 1961; vgl. hierzu CHRIST (wie Anm. 4) 182ff.

<sup>197</sup> Zu BERVES Wirkung in der Schule vgl. etwa den Brief seines früheren Doktoranden G. ZEILHOFER vom 20. Januar 1966 zu BERVES 70. Geburtstag (BStB Ana 468. B. IV.): «Wenn es mir manchmal gelungen sein sollte, meinen Unterrichtsstunden ein besonderes Glanzlicht aufzusetzen, so meist dadurch, daß ich eine Ihrer prägnanten Formulierungen verwenden oder eine jener Anekdoten erzählen konnte, mit denen Sie in Ihren Vorlesungen Persönlichkeiten der Alten Welt so treffsicher zu charakterisieren wußten. So wirken Sie, wie ich meine, durch Ihren engeren Schülerkreis noch weiter bis in unsere Schulen.»

<sup>198</sup> Ich verweise hier nur auf die zahlreichen Geburtstagsadressen, die BERVE seit 1956 erreichten (BStB Ana 468. B. II.) und in denen er als einer der herausragenden und prägenden Gelehrten seines Faches charakterisiert wird. Man wird diese Aussagen nicht nur der gattungsspezifischen Panegyrik zuordnen wollen.

schen nationalsozialistischer und bundesrepublikanischer Geschichtswissenschaft schauen, sondern muß auch die Dispositionen und Mentalitäten vor 1933 in den Blick nehmen. Eine kritische Geschichte der Disziplin kann daher nicht beim Nachweis persönlicher Verstrickung stehenbleiben, sondern hat die zeitbedingten Faktoren der Geschichtsschreibung als notwendiges Korrektiv der aktuellen Forschung und zur Selbstvergewisserung des Faches zu ermitteln. Dabei sollte sich der Historiker nicht die Rolle des Strafrichters anmaßen, sondern sich mit der des Untersuchungsrichters bescheiden.<sup>199</sup>

*Universität Mannheim*

*Historisches Institut*

*Seminar für Alte Geschichte*

*68131 Mannheim*

---

<sup>199</sup> Vgl. U. RAULFF, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*, Frankfurt a. M. 1995, 184ff., sowie OEXLE (wie Anm. 5) 27.